

### Siehe Landsleute!

Man sollte es kaum glauben, daß der Ascher Rundbrief nun schon zum drittenmale seine herzlich gemeinten Ostergrüße auszusenden hat. Aber es ist so. Vor zwei Jahren tat er es zum erstenmal und das war damals schon die Folge 8 des 1. Jahrgangs. Man kann daran Verschiedenes erkennen. Einmal, wie unheimlich die Zeit dahinfliehet. Zum anderen, wie lange es schon her ist, daß man uns aus der Heimat vertreibt; fünf Jahre werden es ja nun langsam bei den meisten. Und zum Dritten und hauptsächlichsten, daß die Zeit, mag sie rasen oder kriechen, mögen es ein Jahr oder fünf Jahre sein, nichts ändern konnte an unserem Verbundensein mit dem Boden, auf dem wir daheim waren. Gewiß, wir haben uns in unserer neuen Umgebung zurechtgefunden, der eine mehr, der andere weniger. Wir sind zum allergrößten Teil längst aus der Geschlagenheit erwacht, haben uns umgeschaut und das Leben wieder angepackt. Es gibt große und kleine Erfolge dieses Anpackens, es gibt auch Mißerfolge. Und nie dürfen wir vergessen, daß noch immer leider nur allzuwiele Landsleute bisher einfach keine Möglichkeit hatten, wieder anzupacken.

Mag es nun in ganz vereinzelt Fällen so sein, daß mit dem Wachsen der persönlichen Erfolge in der neuen Umgebung die innere Verbundenheit zur Heimat schrumpfte — und mag es vielleicht wirklich sogar so sein, daß diese Verbundenheit umso stärker ist, je dürftiger die Umstände sind, in denen die Landsleute heute leben, so bleibt doch im Großen genommen für alle das Eine gleich:

Jede Stunde der Einkehr läßt uns immer nur und immer wieder den gleichen Weg gehen: Heim. Von diesen lebendig gebliebenen Empfindungen vermochte die Zeit nichts abzuwehen. Der Alltag mit seinen Sorgen und Nöten fordert sein Recht. Aber trifft Du selbst mitten in diesem Alltag unversehens auf einen Landsmann, dann brechen die Herzen auf, dann versinkt für einen Augenblick alles andere. Dann wird von daheim erzählt, von den Menschen und Arbeitsstätten, von den Dörfern und Wegen, vom Schönen und vom Gebredlichen wohl auch — aber eben von daheim.

Langsam vollzieht sich in uns eine Verklärung der Heimat. Dem Menschen ist ja eine gütige Gabe verliehen: In seiner Erinnerung verblaßt das Gewöhnliche, das Schmerzliche, das Häßliche; das Schöne aber, das Starke und Gute bleibt; ja es strahlt um uns heller, je mehr das Dunkle schwindet. So geht es uns Vertriebenen mit dem Bilde von unserer Heimat. Wir haben dort ja nicht nur Sonne und gute Stunden gehabt. Es gab böse Tage, es gab viel Leid und Sorge und Alltagslärm, es gab die menschlichen Schwächen, deren übelste der Neid ist, genau so, wie sie heute noch unter uns umgehen. Es gab Unzufriedenheit und Argernis, Streit und Zank. Aber wir bekennen beglückt, daß unser Erinnern an daheim nicht getrübt wird durch solche Flecken. Sie haben nichts zu tun mit dem Bilde, das wir von unserer Heimat im Herzen tragen. Dieses Bild ist geläu-



Mäizenschnee am Hainberg  
(Aus dem Heimatwandkalender 1951)

Aufn. W. Görz

tert von allen menschlichen Unzulänglichkeiten.

Daraus erwächst eine bereichernde Erkenntnis für den, der um den Sinn des Geschehens ringt: Wir Vertriebenen empfinden ein kostbareres Wissen um die Werte der Heimat, als es jenen teilhaftig wird, die unser Schicksal nicht zu tragen brauchen. Die Urgewalt heimattlicher Bindungen sprang uns an. Man wollte uns entwurzeln und hat uns doch nur noch stärker verwurzelt.

Ob das nicht auch österliche Gedanken sind? Ostern, das Fest der Läuterung und der Einkehr — das Golgatha der Vertreibung hat in uns den Begriff Heimat in unfaßbarem Lichte auferstehen lassen. Das vollzog sich als ein innerer seelischer Akt, als eine schmerzliche Beglückung für jeden einzelnen und also zunächst als ein persönliches Erlebnis. Aber aus den Kräften, die durch solche millionenfache Aufwühlung, Herz neben Herz, frei werden, aus solchen Kräften wird mit dem Reifen der Zeit auch ein Anderes reifen. Das Golgatha der Vertreibung wird einen Sinn bekommen müssen. Es wird einmal wirksam werden müssen als Baustein der Läuterung an der Menschheit.

### Nochmals: Lastenausgleich

Zu dem in unseren beiden letzten Folgen angeschnittenen Thema „Lastenausgleich“ und „Kreisprüfungsstelle“ gingen uns weitere Zuschriften zu. Es sei hier noch einmal festgestellt, daß es sich bei den letzthin veröffentlichten Namen, die uns in diesem Zusammenhang genannt wurden, um Vorschläge gehandelt hatte. Eine Entscheidung über personelle Besetzung einer Kreisprüfungsstelle (Leiter und Karteiführer) wurde noch nicht getroffen. Eine solche Entscheidung kann ja nur einem Gremium zustehen, das auf irgendeine Weise dazu Legitimation erhält. Dem derzeitigen Stande der Dinge zufolge müßte dieses Gremium der noch zu schaffende „Kreisrat Asch“ sein. Ansatzpunkte hierfür haben sich nunmehr gezeigt und wir hoffen, darüber in absehbarer Zeit konkreteres mitteilen zu können.

Auch sonst ließen unsere bisherigen Mitteilungen zu der Angelegenheit dem aufmerksamen Leser wohl keinen Zweifel darüber, daß die praktische Verwirklichung der Kreisprüfungsstellen und damit auch der örtlichen Kommissionen davon abhängt, ob der Lastenausgleich in seiner endgültigen Fassung solche Stellen überhaupt vorsehen wird. Das Tauziehen um ihn geht ja vorläufig noch immer unentwegt weiter. Aber die Sudetendeutsche Landsmann-

schaft will für den Eventualfall eben gerüstet sein und so werden die Vorbereitungen weitergeführt, auch auf die Gefahr hin, daß die Vertriebenen-Organisationen dann schließlich doch nicht mit herangezogen werden. Die begonnene Arbeit hat sich ja unabhängig vom Lastenausgleich ein noch umfangreicheres Ziel gesteckt:

Die Schaffung eines Volksgruppenkatasters.

Wenn er einmal erstellt sein wird, dann läßt sich aus ihm jede unsere sudetendeutsche Volksgruppe in ihrer Gesamtheit betreffende Frage beantworten.

Der Ordnung halber seien nachstehend weitere inzwischen eingelaufene Vorschläge für die Kreisprüfungsstelle bzw. die örtlichen Kommissionen angeführt: Notariatsbeamter Franz Dietl, der als ehem. Obmann des Ascher Hausbesitzervereins und des Bezirksverbandes Asch der Hausbesitzervereine, aber natürlich auch von seiner langjährigen Tätigkeit im Notariate her umfangreiche Kenntnisse mitbringen würde. — Emil Feiler aus Wernersreuth — Eduard Leopold, dzt. Hirschau/Obpf. — Karl Geyer-Himmelkron — Adolf Wagner Rehau — Richard Wagner/Hof — Helmut Wagner/Faßmannsreuth — Ernst Ludwig (Webmeister bei Geipel)/Schalkham Ndby. — Für Neuberg: Albin Martin, bis 1938 dortiger Bürgermeister — Hermann Korndörfer (Bachg.) — Für Oberreuth: Der frühere Gemeindevorsteher Wunderlich. — Für Roßbach: Hermann Zapf (Bürgermeister), Karl Ritter, Gustav Neudel.

Aus dem Kreise Rehau kam die Anregung, eine allfällig zu schaffende Kreisprüfungsstelle in das oberfränkische Gebiet Selb-Rehau-Hof zu verlegen, da dort die Ascher Landsleute in stärkster Massierung leben und Auskünfte daher am raschesten einzuholen seien. (Interessanterweise befinden sich allein in der Gemeinde Faßmannsreuth-Prex gegen 500 Heimatvertriebene aus dem Kreise Asch, insbesondere aus Friedersreuth, Thonbrunn, Gottmansgrün und Roßbach.)

Auch aus Hessen liegen einige Stellungnahmen vor; darin wird die Initiative warm begrüßt, die in der Angelegenheit ergriffen wurde. Für allfällige Heimatorts-Kommissionen wird Mitarbeit zugesichert.

### Kurz erzählt

Landsmann Pfarrer Adolf Thorn, der bisher in Fulda lebte, tritt am 1. April das Seelsorgeramt als evangelischer Pfarrer der Gemeinde Dörnigheim an. Er wird nicht nur von den vielen dort lebenden Aschern mit herzlicher Freude erwartet; als Gastprediger anlässlich des Ascher Treffens im Vorjahre erwarb er sich auch die Sympathien vieler Einheimischer und dem Betreiben des Dörnig-

heimer evangelischen Kirchenvorstandes war es in der Hauptsache zu danken, daß Adolf Thorn die Pfarrstelle zugeteilt erhielt.

Landsmann Gustav Ludwig, der viele Jahre als Werkmeister im Ausland tätig war (Finnland, Polen, Rumänien, Ungarn, Jugoslawien) und in Agram schließlich einen eigenen Betrieb hatte, wurde von dort ebenfalls nach Bayern verschlagen, wo er zunächst in Althegeenberg bei Augsburg einen kleinen Rundstuhlbetrieb aufbaute. Nunmehr ist er damit nach München, Paradiesstraße 3c übersiedelt. Zwischen Isar und Englischem Garten erzielte er durch einen Garagenausbau neben angemessenen Betriebsräumen auch eine bescheidene Wohnung. Dies alles, obwohl er bereits 68 Jahre auf dem Rücken hat. Bei der kaufmännischen Grundeinrichtung stand ihm Albrecht Wunderlich (Schäijohann) in Schrobhausen tatkräftig zur Seite. Landsmann Ludwig ist der Schwiegervater des Bildhauers Silbermann, seine Frau eine Tochter des früheren städt. Angestellten Wilhelm (Schlachthof-Wilhelm, im ersten Weltkrieg auch Erdäpfel-Wilhelm genannt). Dies zur Orientierung, da es vielen Landsleuten wegen seiner jahrzehntelangen Abwesenheit von der Heimat vielleicht schwerfallen würde, ihn richtig unter unsere vielen Ludwigs einzureihen.

Landsmann Ernst Lehmann (Strunpflehmann Karlsgasse) baute nach seiner 1948 erfolgten Rückkehr aus russischer Gefangenschaft in Wolfhagen ein Ladengeschäft aus, das heute als „Markthalle“ alle Lebens- und Genußmittel führt und sich so durchgesetzt hat, daß in ihm seit Jahresfrist 5 Personen als Verkäufer tätig sind. — Auch Landsmann Georg Bäierl (Molkerei Mücke) gelang es, ohne irgendwelchen Zuschuß von öffentlicher Hand gleich zwei Lebensmittelgeschäfte zu errichten, eines in Hartenstein bei Hersbruck, das andere in Artelhofen bei Vorra.

Unter den politischen Häflingen, die am 2. Feber ein Ausweisungstransport nach Furth i. W. brachte (es handelte sich zumeist um „Zehnjährige“), befand sich auch der frühere Gendarmeriebeamte Friedrich Machek. Er fuhr zu seiner Frau nach Öhringen weiter. Um die gleiche Zeit traf im Lager Furth i. W. ein junger Roßbacher namens Erich Wiehl ein, der schwarz über die Grenze gekommen war. Am 16. Feber kam Frau Ernestine Heinrich (Bretterradl) aus Asch und reiste zu ihrer Tochter nach Wiesen bei Fulda weiter. Sie war 40 Jahre lang bei der Firma Hering beschäftigt. Aus Neuberg brachte der gleiche Trans-

## Wichtig für den Rundbrief-Bezug!

In den nächsten Tagen wird Ihnen der Postbote Ihre Stammkarte vorlegen und Sie um Zahlung der April-Bezugsgebühr für den „Ascher Rundbrief“ ersuchen. Mit dieser Zahlung haben Sie dann den „Ascher Rundbrief“ für April abonniert. Zahlungsverweigerung ist gleichbedeutend mit Abbestellung. Wer also Wert auf weitere klaglose Zusendung des Rundbriefs legt (und wir hoffen, daß das alle unsere treuen Bezieher tun), der möge bitte beim Postboten die Aprilbestellung durch Zahlung von *M* 0,75 (zuzüglich 6 % Zustellgebühr) vornehmen.

Der „Ascher Rundbrief“ ist nunmehr in die Zeitungsliste der Deutschen Post aufgenommen. Er kann daher bei jedem Postamt in der Bundesrepublik bestellt werden. Sollte der Postbote bei dem einen oder anderen Bezieher mit der Stammkarte ausbleiben (das Inkasso erfolgt normalerweise zwischen dem 16. und 22. jedes Monats), so kann er also seine Bestellung direkt bei seinem Postamt vornehmen. Dies mußte jedoch für April bis spätestens zum 25. März geschehen, da die Post für später getätigte Bestellungen eine Verspätungsgebühr von 30 % erhebt.

Es genügt aber in solchen Fällen auch eine Postkarte an uns. Wir werden dann solchen Beziehern die April-Ausgaben noch unter Streifband zugehen lassen und sie erst für Mai in den Postbezug einschalten.

Die wenigen Bezieher, die über den 31. März hinaus an uns Bezugsgebühren vorausbezahlt haben, erhalten den Rundbrief ebenfalls im Streifband bis zur Beendigung der vorausbezahlten Monate weiter.

Vom April an erscheint der „Ascher Rundbrief“ wieder regelmäßig zweimal monatlich und zwar mit dem Datum vom zweiten und vierten Sonnabend jedes Monats. Im April sind dies also der 14. und 28.

port das Ehepaar Georg und Ida Janz mit; ihr Ziel war Oberkotzau.

Vom Schicksal hart geschlagen wurde unsere Landsmännin Frau Milly Gerstner geb. Schmidt. Sie verlor vor einigen Monaten, wie wir berichteten, ihren Gatten, den Lackierermeister Hermann Gerstner. Nunmehr mußte sie in die Pflege des Altersheimes in Velden/Vils genommen werden, da sie an beiden Beinen völlig gelähmt ist.

Der Schönbacher Landsmann Jordan Jungbauer, der mangels anderer Arbeitsmöglichkeit

in Niederhofen/Wttbg. im Steinbruch beschäftigt war, geriet unter einen umstürzenden Kran, wobei er sich oberhalb des Knöchels einen Splitterbruch des linken Beines zuzog. Im Krankenhaus Brackenheim, wo er fleißig von seinen Landsleuten und auch einheimischen Freunden besucht wird, geht er nun seiner hoffentlich restlosen Ausheilung entgegen.

Die Weberei für leonische Gespinste Fritz Müller in Roßbach wurde bereits vor zwei Jahren mit ihren Maschinen nach Dobruschka bei Nachod „überführt“. Zunächst hatten ihr die Tschechen die Weberei Zierold angegliedert. Als kurz nacheinander der deutsche Prokurist und dann auch eine deutsche Angestellte, die die Auslandskorrespondenz übersetzt hatte, schwarz über die Grenze verschwanden, konnte der Verwalter nicht einmal die Post mehr lesen, da der Betrieb in die ganze Welt exportierte und im Inland nur Ausschuß verkaufen durfte. Der Verwalter, Mitglied der Landesparteileitung und in früheren Zeiten auch einmal kurze Zeit Schüler der Ascher Staatsgewerbeschule, holte sich eine Aushilfskraft aus Asch und werkelte weiter, bis im Februar 1948 die neue Regierung kam, die US keine Baumwolle mehr lieferten und der russische Ersatz wegen seiner kurzen Faser und der Ungleichmäßigkeit des Fadens zum Umspinnen mit geplättetem Metalldraht nicht geeignet war. Nun wurden die Vorräte aufgearbeitet und Mitte Jänner 49 trat der Betrieb seinen Weg ins Tschechische an.

Landsmann Rudolf Goldberg (Schokoladen) ist seit 1946 Flüchtlingsvertrauensmann in Steinfurth bei Bad Nauheim und auch Mitglied des Gemeinderats. Er hat bereits den vierten Bürgermeister „zu bestehen“.

An der Dreiländerecke (Kaiserhammer) errichtete der Wintersportverein Faßmannsreuth-Prax-Nentschau eine 12 Meter hohe Sprungschanze, die kürzlich unter starker Beteiligung, allerdings bei schlechten Schneeverhältnissen, eröffnet wurde. Den Schnee schaufelte man aus einem Hohlweg und brachte ihn auf die Schanze. Der weiteste Sprung, 25 Meter, brachte den Springer bis knapp ans Ufer der Regnitz, die dort die Grenze bildet. Dem Eröffnungsspringen sahen auch drei Tschechen von drüben her zu.

Aus dem Altersheim Behringersmühle (Fränk. Schweiz) schrieben uns die dort untergebrachten betagten Ascherinnen Marg. Weih und Marg. Schindler einen wohlthuenden Brief: „Das Altersheim ist ein Musterheim. Da ist

## Aus dem Born der Ueberlieferung

7.

### Der dankbare Kroat

Es war zur Zeit des österreichischen Erbfolgekrieges. Ein schöner Sommertag war angebrochen. Noch regte sich nichts in der Bahnmühle, nur der Hahn auf dem Hofe krächte mit voller Kraft sein Kikeriki in die Morgenluft. Da stand der Bahnmüller auf und rieb sich den Schlaf aus den Augen. Er trat unter die Haustür, um nach dem Wetter zu schauen. Doch wer beschreibt sein Erstaunen! Mitten auf dem Hofe steht ein großer, fremder Kerl in schmucker Uniform, ein Kroat, und der, nicht faul, macht ein paar Sprünge nach dem munteren Gockel auf dem Misthaufen, erwischt den Hahn, dreht ihm den Hals um und geht ruhig wieder aufs Hoftürlin zu, als wäre nichts geschehen. Der Bahnmüller, zunächst starr vor Staunen, will nach dem Knüppel langen, der immer hinter der Haustüre lehnt, aber im letzten Augenblick besann er sich eines Besseren. Er läßt den Kroaten ruhig davongehen und denkt sich im stillen: Besser einen Hahn auf dem Hofe weniger, als den Roten Hahn auf dem Dache! Es dauert eine ganze Weile, bis sich

der Bahnmüller wieder richtig gefaßt hat, dann geht er seiner Arbeit nach. Den ganzen Tag aber forscht er bei jedem, der in die Mühle kommt, ob er nicht Kroaten gesehen habe; aber wenn auch schon tagelang das Gerücht umlief, es seien Kroaten in der Gegend, niemand hatte einen gesehen. So vergehen ein paar Tage, und es kommt der Sonntag heran. Die Mühle steht still, der Bahnmüller zieht seinen Sonntagsstaat an und geht nach Roßbach in die Kirche. Nachmittags schlendert er, weil die Sonne so schön scheint, ein bißchen durch seine Flur, sieht, wie das Korn wächst und wendet sich dann seinem schönen Föhrenwald zu. Da kommt ihm auf einmal ein beißender Rauch in die Nase. Besorgt geht er dem Geruche nach, ein schönes Stück hinein in die Längenaus. Sollte ein Waldbrand ausgebrochen sein? Nun kommt er zu seiner einsamen Waldwiese, und richtig, da qualmt es hoch. Hinterm Gesträuch stehend, lugt er auf die Wiese, aber schnell zieht er den Kopf wieder zurück. Um ein großes Feuer mitten auf der Wiese lauter wilde, verwegene Gesellen, Kroaten, die eifrig das Feuer schüren und ein Schwein am Spieß braten. Erschrocken will sich der Bahnmüller

schnell wieder entfernen, aber schon hat ihn einer der Soldaten bemerkt und dringt auf ihn ein. Der Bahnmüller stößt ihn zurück, aber mit Geschrei eilen andere herbei und zeren ihn mit Püffen und Stößen zum Lagerfeuer. Sie bedrohen ihn mit Säbel und Pistole, weil sie meinen, einen Spion gefangen zu haben; der Bahnmüller fürchtet, sein letztes Stündlein sei gekommen. Da springt auf einmal einer, der abseits gesessen war, auf, eilt zu dem aufgeregten Haufen, schreit zornig die Bande an und stößt die Grimmigsten zurück. Es war der Führer der Schar, der sich höchst eigenhändig beim Bahnmüller den feinsten Hahn geholt hatte. Man kann sich denken, wie da der Bahnmüller aufgetmet hat. Es wurde ihm kein Haar gekrümmt, ja der dankbare Kroat bot ihm sogar ein Stück Fleisch und Brot an und sorgte dafür, daß er ungeschoren von dannen kam. Und kein einziges Mal mehr wurde seine Mühle von einem Kroaten betreten, er hatte seine Ruhe, während die Klagen ringsum im Lande kein Ende nehmen wollten. J. R. Rogler.

(Nach dem Bericht des letzten Bahnmüllers Knöchel). Die Erzählung greift in den österreichischen Erbfolgekrieg zurück, 1740—48.



man zuhause. Wir haben alles, was wir uns wünschen: Speisesaal, Lesesaal, Radio, Gesangsverein, Musikkapelle, auch eine Andachtskapelle und einen tüchtigen Heimleiter, der weiß, was Recht und Unrecht ist. Hier sind wir alten Leute gut versorgt". Das Altersheim, vom Landkreis Pegnitz vor einem Jahr mit 60 Betten für Flüchtlinge errichtet, ist wirklich mit viel Liebe und Sorgfalt ausgestattet worden. Besonderes Augenmerk fand das Bestreben, die Insassen tagsüber je nach Lust und Laune körperlich oder geistig in Betätigung zu bringen. Sie können im Garten werkeln, auch am Feld arbeiten. Im vergangenen Herbst wurden 350 Zentner Kartoffel geerntet. Wöchentliche Filmvorführungen finden statt. Fasching wurde pfundig, sogar maskiert, gefeiert. Selbst die 91jährige „Oma" des Hauses ging erst um 3 Uhr früh zu Bett.

Ernst Bräutigam, der Sohn des Stadtbeamten August B. spielte gegen den deutschen Schachmeister Unzicker ein Remis heraus, als dieser in Aichach/Oby. ein Simultanspiel auf 44 Brettern durchführte. Von diesen 44 Partien gewann Unzicker 37.

In Krugsreuth wurde eine große Schäferei errichtet. Man beginnt also ernstzumachen mit der Umwandlung unserer Landwirtschaft in Hutweiden.

Ein kürzlich ausgesiedelter Landsmann schreibt uns: In Asch sieht man keine freudigen Gesichter mehr. Alle Nationalen sind bedrückt. Die ersten strahlenden Mienen nach langer Zeit sahen wir im Lager in Eger und noch größer war die Freude, als die Grenzsteine an der Strecke Taus-Furth i. W. sichtbar wurden . . .

geldlichen Aufwands in der Vorbereitung. Es genügt, ein entsprechend großes Lokal ausfindig zu machen und zu reservieren und um die Ausgestaltung des des Abends oder Nachmittags besorgt zu sein.

Etwas anderes ist das, was das Dörnigheimer Beispiel und vorher auch schon das Rüdeshheimer bewies, bei großen, auf den Kreis Asch beschränkten Sondertreffen. Hier müssen alle Vorbereitungsarbeiten selbst finanziert werden. Und auch hierfür haben die Dörnigheimer einen Vorschlag bereit: Man müßte trachten, durch bessersituierte Landsleute einen

### Garantiefond

zustandezubringen, der dann aber nur für den Fall eines tatsächlichen Defizits herangezogen werden dürfte. Wenn sich beispielsweise hundert Landsleute fänden, die bereit wären, mit je 50 *Mk* zu garantieren, so ergäbe dies eine Summe von *Mk* 5000.—. Mit einem solchen Rückhalt für den Eventualfall wäre natürlich das Risiko für die Veranstalter bedeutend verringert und der Mut zur Durchführung im gleichen Maße gestärkt.

Wir geben alle diese Vorschläge wieder in der Meinung, daß sie auf fruchtbaren Boden fallen werden und zu Diskussionen, vielleicht auch schon Planungen, unter den Landsleuten anregen. Letztlich mündet auch dieses ganze Problem wieder in die Forderung nach einem „Kreisrat Asch", dem neben vielen anderen Obliegenheiten auch die Festsetzung der Wiedersehenstage zufallen würde.

### Für Oberhessen

ging uns übrigens bereits ein Vorschlag zu. Ihmzufolge wäre die Stadt Alsfeld für ein Treffen sehr geeignet. In und besonders um Alsfeld haben ja tatsächlich viele Landsleute ihre neue Heimat gefunden. Die Verkehrswege nach dorthin sind von Frankfurt, Gießen und Fulda aus gut. Unser Gewährsmann teilt weiters mit, daß Alsfeld über genügend große Räumlichkeiten verfüge, ebenso über einen entsprechenden Festplatz.

### Appell an die Einigkeit

Die „Eghalanda Gmoi zu Beuren", Kreis Nürtingen, deren Ausschuss sich zum Großteil aus Aschern zusammensetzt, faßte eine Entschließung, in der es u. a. heißt:

„Die immer weitergehende Aufsplitterung der Vertriebenenverbände verbreitert die Kluft zwischen den heimatvertriebenen Deutschen in unverantwortlicher Weise. Der jahrhundertelange Kampf um die Erhaltung unseres Volkstums an den Ostgrenzen des Deutschen Reiches, der Zusammenbruch 1945 und die Vertreibung aus der Heimat hätten als wichtigste Erkenntnis das Gebot der Einigkeit und zwar der bedingungslosen Einigkeit schaffen müssen. Leider, wie die Entwicklung zeigt, scheint diese Erkenntnis trotz der fürchterlichen Opfer, die gebracht wurden, nicht vorhanden zu sein, am allerwenigsten an den Stellen, die führend das beste Vorbild geben müßten. Auf diese Weise besiegeln wir unser Schicksal. Wie sollen wir hier in den abgelegenen Gemeinden als Fremde unter Fremden dann über die immer wieder auftretenden Uneinigigkeiten Herr werden? Uneinigkeit, verursacht durch Neid und Mißgunst, Not und Sorgen unter den Heimatvertriebenen.

Die allgemeine politische Lage ist derart, daß wir über Nacht womöglich wiederum vor vollendete Tatsachen gestellt werden, wie schon 1918 und 1945. Wir können auf keinen Fall hier untätig zusehen, wie unsere wahrscheinlich allerletzte Chance vertan wird.

Es mag schwer sein, die verschiedensten Meinungen und Absichten unter einen Hut zu bringen; es geht für uns aber um die letzten Anstrengungen, um den letzten Einsatz, da die nach uns kommende Generation kaum mit dem

Antwort aus Dörnigheim:

## Heuer kein Vogelschuß am Main

Zu unserer im letzten Rundbrief aufgeworfenen Frage „Wo treffen wir uns heuer?" nahm ihm Aufträge der Dörnigheimer Ascher Landsmann Hugo B a r e u t h e r Stellung. Sie gipfelt darin, daß man nach eingehenden Beratungen zu dem Entschlusse kam, heuer k e i n Ascher Vogelschießen in Dörnigheim durchzuführen. So bedauerlich dies ist, kann man sich den Gründen, die dazu führten, doch nicht verschließen. Sie lassen sich etwa so zusammenfassen:

Unsere wackeren Dörnigheimer bekamen erst nach dem Feste so etwas wie Angst vor ihrem eigenen Mute, als sie den vollen Umfang des Risikos zu überblicken in der Lage waren, das sie damit auf sich genommen hatten. Sie hatten im Vorjahre ein fast unwahrscheinliches Glück, Gottheidank. Das Wetter konnte nicht günstiger sein. Acht Tage später, und sie wären mit einem Riesendefizit hingerasselt. Dazu kam die großzügige Unterstützung durch den inzwischen verstorbenen Bürgermeister Lapp. Augenblicklich befindet sich die Gemeindeverwaltung Dörnigheim in einer Krise. Darüber berichtete ja sogar der bayerische Rundfunk; es wird mancher Landsmann am Lautsprecher gehört haben, daß der neugewählte Dörnigheimer Bürgermeister, ein Kommunist, vom hessischen Innenminister nicht bestätigt wurde. Sein Gegenkandidat war unser Landsmann Freiburger. Letzterer erhielt 5 Stimmen, der kommunistische Kandidat 7. Da sich die CDU-Fraktion der Stimmenabgabe enthielt (die SPD hatte für Freiburger mitgestimmt), wurde der kommunistische Kandidat mit den 7 Stimmen der kommunistischen Gemeinderäte gewählt. Seine Nichtanerkennung führte nun zu einem Rechtsstreit, der noch nicht ausgetragen ist. Diese ungeklärte Lage trug zu dem Entschlusse unserer Dörnigheimer, heuer von der Durchführung des Treffens abzustehen, gleichfalls bei.

Beim vorjährigen Treffen hatten die Veranstalter einen Umsatz von 30.000 *Mk*. Nach Abzug aller Spesen blieben davon ganze 1900 *Mk* übrig, von denen sie immer noch 900 *Mk* für eine allfällige nachträgliche Steuervorschreibung reserviert halten müssen. Man sieht also, wie knapp die Sache trotz der vielen günstigen Umständen des Vorjahres ausging.

Aber die Dörnigheimer lassen es bei einer einfachen Ablehnung nicht bewenden, sondern sie bringen nun ihrerseits folgenden

### Vorschlag:

Das Ascher Vogelschießen in Dörnigheim könnte in der Form zur Tradition werden, daß es jedes dritte oder vierte Jahr veranstaltet wird. Dazwischen sollten große Ascher Treffen an anderen Massierungspunkten stattfinden, in Oberfranken, im Allgäu, in Württemberg, in Oberhessen, im Rheingau, vielleicht auch in Niederbayern. Diesen Gedan-

ken trugen die Dörnigheimer selbst bereits den in Bamberg lebenden Ascher Landsleuten vor mit der Anregung, diese möchten für heuer die Durchführung eines solchen Treffens übernehmen. Dazu konnten sich die Bamberger nicht mehr entschließen, wären aber nicht abgeneigt, für das nächste Jahr zur Verfügung zu stehen.

Es wird also mit einem Ascher Gesamt-treffen heuer wohl kaum mehr zu rechnen sein, wenn sich nicht in letzter Stunde eine „Ascher Gmoi" irgendwo im Lande zu einem weittragenden Entschlusse aufruft. Umso größere Bedeutung gewinnt dadurch die Möglichkeit anderer, gebietlich begrenzterer Treffen, bei denen ja dann auch immer Gelegenheit geboten bleibt, von weiterher anzureisen und dabeizusein. Die Organisationsarbeiten für solche kleinere Treffen, zumal wenn sie in den Rahmen größerer Veranstaltungen gestellt werden, sind natürlich ungleich geringer.

### Ansbach

Das erste solcher Treffen gewinnt bereits klare Umrisse. Wie schon erwähnt, führt die Sudetendeutsche Landsmannschaft den „Sudetendeutschen Tag" zu Pfingsten heuer in Ansbach durch. Dort hat sich nun eine Arbeitsgemeinschaft „Bezirk Asch" gebildet, die Vorkehrungen trifft, daß im Rahmen der dreitägigen Großveranstaltung auch eine besondere »Ascher Wiedersehenstunde« stattfinden kann. Als Treffpunkt der Ascher wurde die Gaststätte unseres Landsmanns Gustl Richter (Jägerhauswirt) in Meinhardswinden/Ansbach bestimmt. Das Lokal ist vom Ansbacher Bahnhof etwa 3 km entfernt. Unsere Ansbacher Landsleute werden einen Bahnhofsdiens einrichten; ein durch Schild kenntlich gemachter Einweiser wird den Aschern Auskunft geben, für Fahrtgelegenheit vom Bahnhof zum Ascher Standort wird gesorgt werden. Gustl Richter kann in seinem Saale Übernachtungsmöglichkeit für eine große Zahl bieten (Stroh-lager). Wer Privatquartier wünscht, muß die Meldung hierfür noch vor dem 20. April bei Landsmann Arno W e t t e n g e l, Petersaurach 72 b. Ansbach eingehen lassen. Über die »Ascher Wiedersehenstunde« selbst, die wahrscheinlich am Pfingstsonntag bei Richter stattfinden wird, ergehen noch nähere Mitteilungen in den nächsten Rundbriefen.

Die zweite Gelegenheit eines gebietlichen Treffens ist gegeben durch die große Egerlandkundgebung, die vom 20. bis 22. Juli in Regensburg abgehalten wird. Auch hierfür wäre aber natürlich die Initiative von Landsleuten notwendig, die in oder um Regensburg leben.

Solche im Zusammenhang mit einem sudetendeutschen Großtreffen stehenden Ascher Treffen bedürfen ja auch keines besonderen

nötigen Nachdruck und der nötigen Energie unsere Belange vertreten wird.

Als Mitglied der Sudetendeutschen Landmannschaft — Egerländer Gmoi und gleichzeitig Mitglied des Zentralverbandes der vertriebenen Deutschen verlangen wir kategorisch sofort die Einstellung der Zwistigkeiten und gegenseitigen öffentlichen Beschuldigungen, die beschämend für uns alle sind. Wir verlangen die unverzügliche Aufnahme neuerlicher Verhandlungen zwischen dem Zentralverband der vertriebenen Deutschen und der Sudetendeutschen Landmannschaft. Bei völliger Anerkennung der Leistungen des Zentralverbandes der vertriebenen Deutschen und der Leistungen des Herrn Dr. Lodgman von der Auen, muß von beiden Stellen verlangt werden, daß im Interesse unserer Zukunft der gute Wille zur Zusammenarbeit und das Gefühl unserer Schicksalsgemeinschaft stärker sind als alles andere.

Im übrigen wissen wir, daß wir mit dieser Ansicht nicht allein stehen, sondern daß der überwiegende Teil der Heimatvertriebenen im ganzen Bundesgebiet diese oben angezeigte Entwicklung ablehnt und verurteilt."

## Streiflichter aus dem heutigen Asch

### Das Fundamt

An einem schönen Sommermorgen gingen zwei tschechische Damen nach besorgten Einkäufen den Anger hinauf, und da der Vollschlanken warm wurde, zog sie ihr schönes handgestricktes Wolljäckchen aus und legte es zwischen die Henkel ihrer Einkaufstasche. In der Alleeasse bemerkte sie den Verlust des Jäckchens, ging den Weg zurück, fand aber nichts. Sie meldete den Verlust bei der SNB-Stelle im Roglerhaus, hinterließ Anschrift und Telefonnummer und wartete auf den Anruf. Als er nach einigen Tagen noch immer nicht gekommen war, fragte sie persönlich an und wurde — ausgelacht. Ob sie denn wirklich glaube, daß in heutiger Zeit ein solcher Fund abgegeben würde?

### Neue Frauenberufe

Vor Schluß des Schuljahres 1949/50 wurden die fünfzehnjährigen austretenden Schülerinnen (Schulpflicht jetzt bis zum 15. Lebensjahre) gefragt, welche Berufe sie lernen wollen. Die meisten wünschten einen Platz im Kontor, viele wollten Schneiderinnen oder Friseurinnen werden, einige wollten studieren, wenige meldeten sich für die Fabrik. Nach einigen Tagen teilte das Arbeitsamt mit, daß alle ihre Wünsche nicht erfüllbar wären; für sie kämen nur Landwirtschaft, Bergbau, Schlosserlehrling bei Skoda oder Maurerlehrling in Frage. Als die Kinder heimkamen und die Neuigkeit erzählten, gingen die Wogen hoch. Am Abend hörte ich beim Müller-Fleischhauer, wie eine tschechische Mutter einigen Frauen gegenüber ihr Herz ausschüttete: „Ich wollte meine Tochter Schneiderin werden lassen, damit sie, wenn sie einmal heiratet und Kinder haben wird, die Kleider selbst nähen kann. Nun soll sie Maurer werden! Wenn sie in drei bis vier Jahren heiraten wird, mag sie dann die Kelle nehmen und ihre Kinder mit Mörtel bewerkeln, damit sie bekleidet sind.“ (Es kommt jetzt auch nicht selten vor, daß Mädchen vor dem 15. Lebensjahre die Schule verlassen, weil sie schon heiraten müssen.)

### Mietsparteien, Flitter- und Splitterwochen

Nachdem eine moderne Wohnung mit Bad und WC im Hause meines Bekannten einige Tage leergestanden war, kamen eines Mittags Zigeuner mit einer schriftlichen Bestätigung, daß sie die Wohnung besichtigen dürfen. Eine Stunde darnach traf das Lastauto des Bauamtes mit Gerümpel ein und vier Zigeuner luden es ab. Kurz darauf erschienen Zigeunerinnen mit schmutzigen Kindern und noch schmutzigeren Bündeln auf dem Rücken und bis zum Abend waren es fast zwei Dutzend Köpfe geworden. Kaum hatten sie die Wohnung betreten, hatte

## Die kurze Faschingszeit ist längst vorüber

und mancherorts, wo Ascher Landsleute heute leben, gab es wieder traditionsgebundene Ascher Fosnat-Vergnügungen. Von den mehrfachen Berichten, die uns hierüber zuzugingen, möge diesmal stellvertretend für alle jener aus Pfiemie im Kreise Melsungen stehen; unser Bild gibt die Dekoration und die Organisatoren des in allen Teilen wohl gelungenen Abends wieder. Er ging am 3. Februar vor sich und aus allen Nachbarorten, sogar bis aus Kassel, waren Ascher gekommen, um ihn mitzuerleben. Über 100 Masken zogen zur Polonaise ein. Das sich alsbald entwickelnde frohe Treiben war der schönste Dank an die Veranstalter, von denen L. Nußbaum als Organisator, Georg Wolf als Dekorationsmaler und Arthur Kern als Beleuchtungsmeister hervorgehoben sein mögen. Eine Verlosung, die durch Spenden von Geschäftsleuten, vor allem aus Spangenberg ermöglicht wurde, fand reichen Zuspruch. — Auch in Rehau gab es bei der „Ascher Fosnet“ der Sudetendeutschen Landmannschaft eine Mordshetz. Hier zog

Prinz Karneval persönlich mit reichem Gefolge und einem Bären als Zugtier in den Schützenhaussaal ein. Auf der Bühne gab es in den Tanzpausen immer wieder zwerchfellerschüt-



ternde Szenen; sogar ein Krokodil wurde geschlachtet, weil es drei ehrbare Jungfrauen verschlungen hatte, die dann Gottseidank heil und unversehrt dem aufgeschlitzten Bauch des Ungeheuers entstiegen und zum Dank für ihre Rettung einen Tanz vorführten.

\* \* \*

die Lichtleitung Kurzschluß, sie mußten sich mit Kerzen behelfen und sich bald niederlegen. Die Nachbarn schliefen die ganze Nacht nicht, weil sie befürchteten, daß meinem Bekannten im ersten Stockwerke schon in der ersten Nacht etwas geschehen könnte. Dieser beschwerte sich am nächsten Morgen und die Zigeuner mußten auf höheren Befehl die Wohnung — aber ohne Amtsauto — wieder räumen. Aber ihre wohlriechenden Spuren waren im Vorhaus zu finden, denn was ein WC ist, wußten sie nicht.

Dann zogen zwei junge Tschechen in die Wohnung, die einen guten Eindruck machten und für ein Ehepaar galten. Bei der Volkszählung stellte sich heraus, daß das Mädchen Genossin war. Sie lebten mustergültig wie die Täubchen, nur fiel es der Gattin meines Bekannten an, daß das Mädchen oft Herrenbesuche — Bekannte ihres Genossen — hatte. Im Herbst wurde dann drei Tage gebraten und gebacken und die jungen Leute ließen sich trauen. Eine Woche darauf — ich war gerade zu Besuch bei meinem Bekannten — gab es gegen neun Uhr abends einen Krach, wie wenn eine Bombe eingeschlagen hätte, großes Geschrei und wieder das Klirren von Gläsern und Scheiben. Es war aber kein Fliegerangriff, sondern nur der Sturmangriff eines betrogenen Ehemannes auf seine häusliche Zwingburg. Er war unerwartet von der Nachtschicht heimgekommen, hatte die Glastür verschlossen gefunden und sie — nichts Gutes ahnend — einfach eingerannt. Als er im Schlafzimmer das leere, zerwühlte Bett und das offene Fenster sah, ließ er seine Wut an dem mühsam zusammengetragenen Geschirr aus. Nachbarn erzählten, daß sie sahen, wie die teure Gattin mit einem Herrn aus dem (ebenerdigen) Fenster gesprungen war.

### Auch ein Stoßarbeiter

Stoßarbeiter (udernlk) wird, wer die Staatsbürgerschaft hat und dauernd weit über die mit Stoppuhr festgestellte Norm arbeitet. Er hat einen besonderen Ausweis, wird in den freien Läden bevorzugt bedient, erhält Prämien und Geschenke in der Fabrik und kann im Laden bessere Wollstoffe, Strickwolle, Schokolade usw. kaufen, die den gewöhnlichen Sterblichen nicht erreichbar sind. Deshalb tragen viele Waren in den spärlichen Auslagen die Aufschrift: Nur für Stoßarbeiter!

Bei einem gewöhnlichen tschechischen Arbeiter war eines Tages großer Krach, seine Frau, weiters eine Slowakin und schließlich eine Zigeunerin waren von ihm zu gleicher Zeit in gesegneten Umständen; die drei Weiber kämpften um den Mann und prügelten einander so, daß die Polizei einschreiten mußte und die Leistung stadtbekannt wurde. Der Volkswitz bezeichnete ihn als Stoßarbeiter. Aber die Firma, bei der er arbeitete, stellte aufmerksam geworden — beträchtliche Abgänge fest und ließ den Spitzbuben ohne Rücksicht auf die drei werdenden Mütter einsperren. Er selbst begreift nicht, wieso es jetzt strafbar sein könne, wenn man Wäsche nimmt, wozu man im Jahre 1945 in den Zeitungen aufgefordert wurde. Schrieben doch damals Pilsner Zeitungen: „Geht nach Asch, jedes Haus ist eine Wäschefabrik!“

### Die Rattenjagd

In der Fabrik war eine alte tschechische Arbeiterin beim Arbeitstische eingeschlafen. Als der Aufseher sie weckte, entschuldigte sie sich: „Ich habe die ganze Nacht in meinem Schlafzimmer Ratten jagen müssen und da ist es kein Wunder, wenn ich bei der Arbeit eingeschlafen bin.“ Der Aufseher sah das ein, bei ihm wäre es nicht viel besser.

### Das böse Gewissen

Was es früher in Ascher Häusern nicht gab und höchstens alle zehn Jahre zur Zeit der Krauternte in den entlegensten Gassen vorkam, ist jetzt in so manchem Hause zu hören: Das Spuken von Geistern. Es sollen die Geister deutscher Soldaten sein, die die nervösen wohlhabenden Tschechen in der Nacht nicht ruhen lassen. Aber es gibt gegen alles ein Mittel: Man geht zum Pfarrer und läßt die Wohnung weihen, worauf die Geister sich etwa vier Wochen lang beruhigen sollen..

### Die Ascher Hilfskasse ist leer

Wir teilten im letzten Rundbrief mit, daß die letzten 89 Mark, die sich in der von uns treuhänderisch verwalteten Ascher Hilfskasse noch befanden, einem durch Brandunglück in Not geratenen Landsmann überwiesen wurden, wobei wir den Betrag auf DM 100.— aufrundeten. Inzwischen sind von den Landsleuten Dipl.-Ing. Ad. Panzer - Wiesbaden DM 10.—, Adolf Pischtjak-Rehau DM 5.—, Her-



mann Götz-Bayreuth und Ernst Lochmüller-Aldorf je *M* 3.— neu eingegangen. Da wir die Aufrundung von *M* 11.— unsererseits als Spende zulegten, hat damit die Kasse wieder einen Stand von *M* 21.— erreicht. Daß mit dieser Summe keine Sprünge gemacht werden können, leuchtet ein.

Bevor wir jedoch neuerlich an alle Landsleute appellieren, durch Spenden diese Notkasse wieder aufzufüllen, sei hiezu ein grundsätzliches Wort gesagt. Angeregt durch unsere Veröffentlichungen über die landmannschaftlichen Vorbereitungen für die unter Umständen kommenden Arbeiten am Lastenausgleich zeigen sich nunmehr Ansatzpunkte dafür, daß der Heimatkreis Asch eine legitimierte Vertretung erhalten könnte. Bisher wurde die gesamte Betreuungsarbeit praktisch im Rahmen des „Rundbriefs“ erledigt, abgesehen natürlich von den großen organisatorischen Arbeiten für die verschiedenen Treffen. Eine Hilfskasse für äußerste Notstände, die schon viel öfter hätte eingreifen müssen, als es bisher tatsächlich geschah — es konnte nur in drei Fällen geholfen werden — würde zum Aufgabenbereich einer solchen Kreisvertretung gehören. Der „Kreisrat Asch“, wie diese Vertretung nach den in Ansbach aufgestellten Richtlinien der Sudetendeutschen Landmannschaft heißen würde, besteht aber eben in der Praxis noch nicht. Ihn nunmehr in Bälde wirklich zu gründen und anschließend dann die einzelnen „Ortsräte“, erscheint uns dringliches Gebot.

Was die Hilfskasse betrifft, so sei darauf verwiesen, daß andere sudetendeutsche Heimatkreise hierfür bereits in die Tausende gehende Beträge aufgebracht haben. Der „Ascher Rundbrief“ ist natürlich, wenn die Landsleute dies wünschen, bereit, die Hilfskasse vorläufig auch weiterhin zu führen, bis sie in die Hände eines Ascher Kreisrats gelegt werden kann. Wir wären aber sehr dankbar, wenn die Verantwortung dafür möglichst bald auf mehr Schultern verteilt würde. Bis dahin weiter bei uns eingehende Spenden wollen bitte deutlich als für die Ascher Hilfskasse bestimmt, gekennzeichnet sein.

### Der kommunistische Putsch in Asch

Als im Feber 1948 die Kommunisten in der Tschechoslowakei die Herrschaft an sich rissen, ging es auch im Kreise Assch nicht ganz ohne Zwischenfälle ab. In einer Broschüre, die im April 49 aus Anlaß der 4. Bezirkskonferenz der KPC in Asch erschien, kann man darüber Folgendes lesen:

„Wenn wir uns die Feber-Ereignisse in unserem Bezirke vergegenwärtigen, so kommen wir zu dem Schlusse, daß die Reaktion einen starken Druck auf unsere Betriebe ausübte und sich bemühte, eine Verfolgung der Kommunisten und der fortschrittlichen Arbeiter durchzuführen. Nur in einigen Betrieben standen die Gewerkschaftsorganisationen der KPC und leisteten diesem Drucke Widerstand. Die Betriebe Adler & Nickerl, Geipel & Sohn und Max Köhler waren die Herde der Reaktion. Der Bezirksausschuß war ganz in der Hand der Sozialdemokraten, die durch korrupte Schiebungen die Mehrheit der staatlichen Verwalter stellte; auch die Volkspartei, welche hier ihren Jan Smudek hatte, war sich der Notwendigkeiten der slowakischen Arbeiter wenig bewußt. Die Feber-Ereignisse aktivierten aber unsere Mitglieder und Funktionäre; es zeigte sich, daß die Arbeiterklasse sofort zu Hilfe eilte, als die Partei zur Bereitschaft aufrief. Die Genossen mußten sich den Zutritt zu einigen Betrieben erkämpfen, besonders bei Chr. Geipel & Sohn. Der Aufstand wurde mit Unterstützung der Partei im ganzen Bezirk durchgeführt. An einem einzigen Tag waren die Aktionen im ganzen Bezirk abgeschlossen. Die Arbeiter kamen aus den Betrieben, um das Sekretariat zu schützen und der Partei zu helfen. Gewiß, nicht alle haben sich ausge-

zeichnet. In der kritischen Zeit brauchte das Sekretariat dringend ein Auto. Man rief sieben KPC-Funktionäre mit eigenen Autos an, aber alle sieben redeten sich darauf aus, daß ihre Autos fahrunfähig seien. In allen Betrieben und auf den Dörfern waren Genossen mit der Waffe in der Hand eingesetzt, um für die innere Sicherheit zu sorgen und die Grenze zur amerikanischen Besatzungszone abzuschirmen. Auch die Zusammenziehung amerikanischer Divisionen an unserer Grenze konnte das Vertrauen unserer neuerzeitlichen „Choden“ zur kommunistischen Partei und zu Genossen Gottwald nicht erschüttern. Es zeigte sich, daß unsere Ideen aus der großen materiellen Kraft der breiten Massen wachsen. Der Feber-Sieg verdrehte uns aber nicht die Köpfe. Wir bauten die Nationale Front auf und beseitigten die Elemente, die unseren Weg zum Sozialismus bremsen wollten. Der Sieg wurde dadurch gekrönt, daß von 9208 Wahlberechtigten im Bezirke Asch 8891 ihre Stimme der Nationalen Front gaben; 269 Stimmzettel waren weiß, 48 ungültig. Gottmannsgrün und Oberreuth waren die beiden Gemeinden, in denen nicht ein einziger leerer Stimmzettel abgegeben wurde. So siegten die Kandidaten der Nationalen Front gegen die Okkupanten und die Reaktion im Feber. Die Partei, gestützt auf die Arbeitermassen, die Betriebs- und Gemeindemilizen, die SNB stehen nun hier als unüberwindliche Mauer gegen alle Störungsversuche der kapitalistischen Welt. Wir schreiten vorwärts unter der Führung eines großen Staatsmannes, unseres geliebten Genossen Klement Gottwald.“

### Ihr lieben stillen Gassen!

Seht her — da habt Ihr die Spitalgasse. Wir können ja nun Vergleiche ziehen. Wo fanden wir nach unserer Vertreibung in den Weichbildern der Städte solch saubere Straßenzüge? Wir dachten uns gar nichts mehr dabei, nahmen es als selbstverständlich, daß wir trockenen Fußes auf wohlgefügtten Bürgersteigen und auf akkuratstem gesetztem Kleinpflaster bis hinaus vor die Stadt eilen konnten. Wenn man sich jetzt in so ein Bildchen vertieft, es zeigt ja gar nichts weiter als ein Stück Straßenpflaster und ein paar kleine Häuser, da möchte man zu lieblosen beginnen. Jeder Quadratzentimeter dieses Bildchens wird plötzlich zu einer kleinen Kostbarkeit. Seht Ihr den dunk-



Aufn. E. Stadler

len Kreis im Pflaster? Auch er gehört zu Stadt-Sauberkeit, denn es ist ein Kanaldeckel. Und in den schmalen überhöhten Vorgärten brachen um diese Zeit die ersten grünen Spitzen durch den noch unwirschen Boden. Die

†	DANK SEI GOTT	†
der mich rief und führte zum Priestertum		
DIE HEILIGE PRIESTERWEIHE		
empfangen am 26. März 1951 im Hohen Dom zu Regensburg		
MEIN ERSTES HEILIGES MESSOPFER		
feiere ich am 3. April 1951 in Perkam bei Straubing		
Mit meinen heimatvertriebenen Landsleuten werde ich am 15. April um 10,00 Uhr in Schlitz/Oberhessen das hl. Messopfer darbringen und den Primizsegen erteilen.		
Regensburg, im März 1951		Gustav Reiß
Klerikalseminar		Diakon

Häuschen dahinter, sie sind unscheinbar und niedrig. Aber sie stehen für viele, viele solche Häuschen daheim. Und sie sind eindringliches Zeugnis vom Fleiße ihrer Bewohner gewesen. Sie bargen Sorge und Arbeit und Glück. Und wenn der winzige Wohlstand in ihnen fest geworden war, dann kümmernten sie sich nicht um das „architektonische Bild“, sondern sie wuchsen nach ihren eigenen Gesetzen über ihren ersten Grundriß hinaus, ein bißchen wunderlich oft für fremde Augen. Aber was wissen denn die Fremden. Vielleicht, daß der Anbau notwendig wurde, weil dort ein „Loierer“ Platz brauchte für seine Werkstätte, für die Lohnwerkerei. Vielleicht hat der Sohn geheiratet und der Vater schaffte Raum für das junge Glück.

Und Grün, überall Grün. Große runde Wipfel schieben sich zwischen die Gassen, überall ist der Enge noch ein Garten, ein Gärtchen, ein bäumetrager Holzplatz abgetrotzt. Das gab dann von der Vogelschau her, von der Zinne des Bismarckturms, dieses oft beredete, herzenswarmer Bild: Stadt der Schloße, Stadt der Gärten.

Dann kam der Fremde. Was weiß er von den tausend Unwägbarkeiten, die in jedem der kleinen Häuser stecken! Ihm sind sie verlassene, atseits liegende Behausungen, für die sich niemand als neuer Bewohner findet. Darum reißt er sie ab. Und dann bieten die Gassen, unsere sauberen, lieben Gassen, solche Bilder:



Bei genauem Zusehen kann man noch erkennen, was es ist oder was es war. Wir brachten von der Angergasse schon einmal solche Bilder der Zerstörung. Sollten wir unseren Lesern diese weiteren vorenthalten? Wir meinten es nicht zu dürfen — auch an solche Bilder müssen wir uns gewöhnen. Oder besser, nicht gewöhnen, nie darf uns durch sie das Bild unserer wahren, echten Heimat verwischt werden. Sondern sie haben als Anklage zu stehen, als Zeugen menschlicher Wirrnis und Aberwitzes. Das obere Bild zeigt die Reste des Hauses Geipel hinter dem Sebastian-Knüpfer-Platz, das zweite das Haus Zäh (Zähdoffl), davor das, was vom Hause Rogler übrig blieb.

## Es starben fern der Heimat

Erich Klement (Maurerpolier Hochstr. 20) 52jährig am 8. 2. in Würzburg, Barbarossastraße 27. Die große Anteilnahme an seinem Begräbnis seitens seiner Arbeitskameraden, der Heimatvertriebenen und Einheimischen, sowie die zahlreichen Ehrungen durch Kranz- und Blumenwidmungen legten Zeugnis ab von seiner Beliebtheit. Wie in der alten Heimat, so sprechen nun auch in Würzburg große Bauten von seiner Hingabe zu seinem Berufe. Die Abschiedsworte eines Arbeitskollegen klangen in die Verse aus: „Du sehntest Dich nach dem Sudetenland, / wo einstmals Deine Wiege stand. / Nun hast Du ein Heim und Frieden und Ruh, / Frankenlands Erde decke Dich zu!“ — Luise Kraus geb. Markert (Hainbergwirtin) 63jährig am 4. 10. 50 in Kaufbeuren. Um ihr Grab standen viele Einheimische und Heimatvertriebene. — Georg Martin (Mörtl, Landwirt Schönbach) kurz nach seiner Ausweisung am 20. 10. 46 in Zeitz/Sa. Ein Jahr später, am 8. 12. 47, riß der Tod seinen Sohn Ernst Martin durch einen Schlaganfall aus dem Kreise seiner Lieben. Die Witwe des letzteren lebt mit ihren beiden Kindern in Zeitz. — Hermann Merz (Steingasse 21) wohnhaft gewesen in Neustadt b. Coburg, am 24. 7. 50 im Coburger Krankenhaus. — Christof Oswald (früher Steinpöhl) 65jährig am 20. 2. 51 in Mittelheim b. Wiesbaden. Die zahlreiche Beteiligung vieler Einheimischer, Landsleute und anderer Heimatvertriebenen an seinem Begräbnis gab Zeugnis von seiner Beliebtheit auch in der Ferne. Sein steter Wunsch, jemals die Heimat wieder zu sehen, blieb ihm unerfüllt. — Emma Prell geb. Wagner (Schönbach) 77jährig am 21. 2. in Eltville/Rh. Sie ruht nun neben ihrer Tochter, die 5 Monate vorher gehen mußte. — Adolf Rustler (Johannesgasse, Tischler bei Penzel) am 26. 2. 51 infolge eines Schlaganfalles in Eltville, Altersheim Rheinhöhe. Seine Witwe Berta lebt dort nun allein. — Frau Käthe Vogler (Sachsensstraße 9) am 12. 1. 51 an einem Gehirnschlag in Hof/Saale. Sie wohnte dort zusammen mit ihrer Tochter Anni Trötscher, Luitpoldstraße 24. — Frau Maria Magd. Wunderlich geb. Benker, 83jährig am 6. 2. in Asch, wo sie am Zentralfriedhofe beerdigt wurde. Ihr Sohn Johannes Wunderlich (Muoser, bei Vereinigte) hatte sich seit seiner Entlassung aus tschechischem Kerker vergebens bemüht, seine greise Mutter herüberzubringen. Er sah sie zum letztenmale im Sommer 1948, als sie ihr, den weiten Weg nicht scheuend, im Egerer Kerker besuchte.

Plötzlich und unerwartet verschied in ihrem 69. Lebensjahre unsere liebe Gattin und Mutter

**Frau Friederike Rahm geb. Rausch.**  
Es blieb ihr verfaßt, ihr Goldenes Ehejubiläum in nächsten Jahr zu begehen.

Kiedrich/Rheingau Unterstraße 11, Schrobenshausen, Wilmington (England), Gartenstein b. Hersbruck, Simburg/Ö, Steigerts/Hel. Hof/S., Stuttgart.

In tiefer Trauer

Ernst Rahm, Rottenführer i. R., Gatte  
Willi Rahm, Lokführer, Sohn  
im Namen aller Hinterbliebenen.

Schmerz erfüllt geben wir hiermit die uns noch unsagbare Nachricht, daß mein treuherziger Gatte, unser guter Vater, Großvater Schwiegervater, Bruder und Onkel

**Gottlieb Zäh**

Raufmann und k. d. i. Angehelter i. R.

plötzlich und unerwartet am 19. 2. von uns gegangen ist. Sein größter Wunsch, die Heimat wiederzusehen blieb unerfüllt. Er wurde am 21. 2. 51 in Buchloe/Allgäu zur letzten Ruhe gebettet.

Lisette Zäh, Gattin  
mit Kindern und Verwandten.

Gott dem Allmächtigen hat es gefallen, unsere liebe unergründliche Mutter

**Frau Ida Weruer geb. Regenfuß**

knapp vor Vollendung ihres 81. Lebensjahres zu sich in die Ewigkeit abzurufen.  
Wir haben die Heimgegangene zur Einäscherung nach Selb überführt.

Wunfelbedel, Im Namen der Hinterbliebenen:  
im Feber 1951. Robert Werner.

In tiefem Schmerz geben wir bekannt, daß unser lieber, guter Gatte, Vater, Schwiegervater, Schwiegersohn, Großvater, Bruder, Schwager und Onkel

**Friedrich Puß**  
Appreteur i. R.

am 27. Jänner im 72. Lebensjahr nach längerem Leiden durch einen sanften Tod erlöst wurde. Seinem Wunsch gemäß haben wir ihn den Flammen übergeben und die Urne im Urnenfriedhof in Pügg beigefügt. Alle seine Ascher Landsleute gaben ihm das letzte Geleit.

Sofie Puß geb. Fürst  
im Namen sämtlicher Verwandten.  
Pügg, 3. 2. 51.

Nach des Herrn unerforschlichem Ratschluß wurde am 30.1.51 unsere innigstgeliebte Tochter, Schwester, Braut, Enkelin und Nichte

**Ernestine Schmidt, Damenschneiderin**

in ihrem 31. Lebensjahre in die ewige Heimat abgerufen. Wir haben unsere liebe Entschlafene am 2. 2. 51 in Spangenberg zur ewigen Ruhe gebettet.

In tiefer Trauer:

Familien Karl Schmidt u. Korndörfer  
Willi Lampe, Bräutigam.

Spangenberg, den 5. 2. 1951  
fr. Asch, Kaplanberg.

## Wir gratulieren

Diamantene Hochzeit -- das erstmal, daß dieses so seltene Ehejubiläum in Hohenbrunn begangen werden konnte. Die greisen Hochzeiter waren Ascher Landsleute: Herr Johann und Frau Jette Simon. Welch ein an Mühe, aber auch an Segen reiches Leben liegt hinter ihnen! Am 11. Jänner 1891 schlossen sie ihren Bund, er 27, sie 19 Jahre alt. Zwei Jahre später trat Landsmann Simon die Stelle als Heizer und Maschinenwärter an der Höheren Staatsgewerbeschule in Asch an. Diesen Dienst versah er getreulich 42 Jahre lang, bis er am 1. 11. 35 in den wohlverdienten Ruhestand ging. Er hat alle Direktoren, die während seiner Zugehörigkeit zu dieser berühmten Schule dort leitend tätig waren, überlebt. Auch heute noch sind er und seine Gattin körper-



lich und geistig auf der Höhe; ein gütiges Geschick möge ihnen dieses wertvollste Angebinde ihres Lebensabends recht lange erhalten. Frau Simon beging am 14. Feber ihren 79. Geburtstag, ihr Gatte war am 18. November 87 Jahre alt. Von den 10 Kindern, die ihrer Ehe entsprossen -- 6 Söhne und 4 Töchter -- leben zwei Söhne und alle Töchter. Seit dem 10. Dezember 1945 wohnt das greise Paar in Hohenbrunn 30, im gleichen Hause wie ihre Tochter Frau Erna Thiersch, aber in eigenem Haushalt. -- Am Ehrentage des Jubelpaares sangen die Hohenbrunner Volksschülerinnen einige Lieder und die Lehrerin überbrachte die Glückwünsche der Hohenbrunner Jugend. Als Gratulant stellte sich weiters im Namen der Gemeinde Hohenbrunn, der Stadt Wunsiedel und des Landrats von Wunsiedel Bürgermeister Kuhbandner ein. Auch die Freunde Herrn Simons brachten dem Paar ein Ständchen, das bayerische Innenministerium sandte eine Glückwunschanrede und es gab herrliche Blumenpenden. So wurde das Fest für unsere beiden lieben

alten Landsleute zu einem wirklichen Ehrentage, der wie ein leuchtendes Kleinod für immer in ihrem Leben stehen wird. Frau Simon freut sich jetzt auf das Frühjahr und den Sommer. Obwohl vom Alter gebeugt, ist sie, sobald das Wetter es zuläßt, eifrig im Garten tätig und geht im Sommer auch in den Wald nach Beeren und Pilzen. Garten und Wald -- diese beiden Freunde ihres Lebens mag sie nicht missen und in wehmütigem Gedenken hängt sie oft der Erinnerung an ihr gepflegtes Schrebergärtchen an der Gerhard-Hauptmannstraße nach.

88. Geburtstag: Frau Sophie Kispert (Schönbach 69) am 23. 3. in Waldsassen, Finkenbühlstr. 11c. -- Frau Lisette Leupold (Turnhalle) am 27. 3. in Weißdorf b. Münchberg.

86. Geburtstag: Frl. Elisabeth Fischer (Wießnerswettl) am 16. 12. 50 im Alterheim Biesenhofen/Allgäu, wo sie sich seit November des Vorjahres befindet und einen schönen Fensterblick auf die Allgäuer Alpen hat.

85. Geburtstag: Herr Karl Fischer (Jahn-gasse 6) am 21. 2. in Rehau, Hirschbergerstr. 4.

82. Geburtstag: Frau Marg. Hübner (Andr. Hoferstr. 14) in Rehau, Hammermühlweg 16.

81. Geburtstag: Frau Elisabeth Reinl (Berggasse 5) am 28. 2. im Altersheim Schloß Hohenberg b. Regnitzlosau.

80. Geburtstag: Herr Fritz Zäh, Buchdruckerbesitzer, bei bester Gesundheit am 24. 2. in Rotenburg/Fulda. -- Frau Elise Janda geb. Barth (Körnergasse) am 3. 2. in Reistingen ü. Dillingen/Do. Der dortige Vertriebenen-Chor brachte ihr am Vorabend ein Ständchen dar.

79. Geburtstag: Frau Ernestine Grässel (Schönbach) am 20. 2. in Heilbronn, Grillparzerweg a. d. Stuttg. Str. Sie zog dort kürzlich mit der Familie ihres Sohnes in einen großen Wohnblock ein, der von der Flü-Wohnungsbaugenossenschaft Stuttgart-Degerloch errichtet wurde und 48 Familien Unterkunft bot. Auch die Familie des Landmanns Karl Wassermann (Krafftfahrer) übersiedelte dorthin.

79. Geburtstag: Frau Marg. Martin (Niederreuth 29) am 17. 2. in Tailfingen Kreis Balingen/Wttb. Sie war erst im September des Vorjahres ausgesiedelt und lebt nun bei ihrem Schwiegersohne A. Rubner, der mit seiner Familie im Zuge der Umsiedlungsaktion von Bayern nach Südwürttemberg übersiedelte. Tailfingen ist ein sehr bedeutendes Zentrum der Trikotagenindustrie, sodaß man es als Textiler dort gut trifft. Frau Martin erhielt zu ihrem Geburtstage vom Tailfinger Bürgermeister ein herzliches Glückwunschsreiben und eine Flasche guten Weines. Ihre Schwester Anna Ploß (Ploß-Nanne) starb zu Silvester in 1950 81jährig in Asch.

77. Geburtstag: Herr Adam Sturm (Scherer bei Hering) am 5. 3. in Schwarzenbach/Wald. Seine Frau Elisabeth konnte am 22. 2. ihren 72. Geburtstag feiern. -- Frau Marie Schramm (Gabelsbergerstr. 2280) am Ostersonntag bei voller körperlicher und geistiger Frische in Schwarzenbach/S.

76. Geburtstag: Frau Ernestine Gossler (Stadtbahnstraße 18) am 5. 3. in Bayreuth, Ludwig-Thomastr. 8/1, Bl. 5.

75. Geburtstag: Frau Emma Sommer (Gasthaus „Forsthaus“) in Eggenfelden/Ndb., Bergstraße 9. -- Frau Elisabeth Scheidhauer (Feldgasse 1) am 11. 1. in Rehau, Bahnhofstr. 26.

72. Geburtstag: Herr Ed. Roßbach (Einziehmeister b. Geipel & Sohn) am 8. 2. in Nemsdorf 59 b. Nürnberg, wo er bei seiner jüngsten Tochter lebt und regen Anteil am Weltgeschehen nimmt.

70. Geburtstag: Herr Christian Geipel (Andr. Hoferstr., später Reichenberg) am 31. 3. in Frauenzell 40 1/4 b. Kempten.

Silberhochzeit: Herr Karl Adler und Frau Elsa geb. Kaiser (Lerchenpöhlstraße) am Oster-



amstag in Bad Dürkheim/Rheinpfalz, Schulgasse 8. Sie kamen im Zuge der Umsiedlungsaktion dorthin, trafen es aber leider schlecht. Zusammen mit vielen anderen Schicksalsgenossen konnten sie trotz der schönen Versprechungen, die man ihnen machte, in der franz. Zone bis jetzt keine Arbeit finden. Ihre Töchter sind in Waldmünchen bzw. in Velbert/Wuppertal verheiratet.

Eheschließung: Helmut Zscherp (Kontorist bei CFS Bürgerheimstraße 2210) mit Agnes Müller (Seffl, Hauptstraße 111) am 9. 8. 47.

Ihre Verlobung geben bekannt

Else Specht  
Erich Bernhardt

Wilhelmshütte März 51 Daulphe/Biedenkopf  
(fr. Schwarzloh-Schönbach)

Geburt: Emma und Gustav Weinmann Pestalozzistr.) am 9. 10. 50 ein Töchterchen Doris in Vockenhausen/Ts b. Eppstein, Kirchgasse 10.

Bernd und Harald haben am 27. Dezember 50 ein Schwesterlein Monika bekommen.

In dankbarer Freude

Bez.-Insp. Hermann Höftling und  
Frau Elfriede geb. Putz

Langenprozelten/Main fr. Asch zul. „Zweck“  
Zollbergstr. 75<sup>1/8</sup>

Aus russischer Gefangenschaft zurückgekehrt: Franz Scharnagl (Zentralfriedhofsgärtner Schrebergasse), jetzt Aufhausen 47 bei Landau/Isar. — Als Nachzügler kam aus der Tschechei, wo er Pankratz kennen lernen mußte, der frühere Tell-Gastwirt Franz Vogl, jetzt Augsburg, Wolframstr. 24.

## Die Anschriftentafel

Die mit \*) versehenen Anschriften sind Änderungen bzw. Richtigstellungen bereits mitgeteilter Adressen.

P

- \*) Panzer Dipl.-Ing. Adolf Wiesbaden Herrngartenstr. 10 (Angerg. 1)
- \*) Pecher Marie Hofmühle 17 P. Geisenhausen/Ndb. (Egererstr. 91 Gastw.)
- \*) Penzel Julius Hof/S Münsterstr. 7 (Neubg. 284)
- Leni Betzenrod 23 P. Schotten/Hes. (Zepplinstr. 1829)
- Oswald Trostberg/Obb. Carosiedlung 15 (Gabelsbergerstr. Bauleiter)
- Rob. Neuenreuth b. Hof (Roßb. Meierhof)
- Meister Bertl Kolbermoor/Obb. Rosenheimerstraße 22
- Floß Ernestine Aichaffenburg-Süd Ebersbacher Straße 44
- Gust. Solingen Wupperstr. 60 (Kegelg. 11, Krankenkasse)
- Herbert Solingen Wupperstr. 60 (Ind.-Kfm. bei R. C. Penzel)
- Pospischil Helene geb. Fischer Wolfsburg Kr. Gifhorn Gem.-Lager 18/5 (Johannessgasse, zul. Ernährungsamt)
- Pöhl Elise Richelsdorf 173 ü. Bebra (W. Weißstraße 1896)
- \*) Pöpel Benno Wachenheim/Weinstr. 65 Rheinpfalz (Gasmeister)
- \*) Pöpperl Erich Leutershausen b. Ansbach Hindenburgstr. 259 (Lerchenp. Schlosser)
- \*) — Franz Schillingsfürst/Bayern Eisenstift (Hauptstr. 158)
- Prell Ed. Weißdorf 60 b. Münchberg (Pestalozzistr. Buchdrucker)
- \*) — Rich. Schönbrunn/Fichtelgeb. (Asch II, Handschuhe)
- Puchtinger Christian Hof/S Christoph-Clauss-Str. 5 (Siegfriedstr. 3, Stadtbeamter)
- \*) Putz Arno Stuttgart-Vaihingen Beethovenstr. 20 (Beethovenstr. 2236)
- \*) — Emil Laffenau 11 P. Heideck ü. Roth/Nbg. (Selberstr. 1823)
- Ernst Hochstadt b. Hanau Wachenbucherstr. 13 (Himmelnr.)

R

- Rahm Elisabeth Niedellenbach 18 ü. Bebra (Hauptstr. 165, Brandl-Bäcker)
- Raithel Adam Lumda b. Gießen (Sachsenstr. 19)
- \*) — Hilde Odenheim/Baden Bahnhofstr. 210 (Niederr.)
- Ida Spangenberg/Hes Langeg. 201 (Schildern)
- Max Bad Mergentheim „Waldesruh“ (Asch Kürschner)
- Richard Eschenbach/Opf. Apfelbach 24 (Friedersr.)
- Rank Henriette Wildenau 35 b. Selb (Gabelsbergerstraße)
- Ratzka Bertl Hof/S Zobelreuth 3 (Herrng.)
- Rausch Adam Fichtelberg/Ofr. Schneebergweg 17 (Nassengrub 170)
- Ed. Gaustadt b. Bamberg Ziegeleistr. 7 (Nassengrub 139)
- Georg Burgkunstad/Ofr. Schulsiedlung 58 (Keplerstr. Schmidt-Hsr.)
- Hermann Dörzbach/Jagst Hauptstr. 14 Kr. Künzelsau/Wttbg. (Hauptstr. 135 WEW)
- Karl Schwarzenhasel 70 ü. Bebra (Angerg. 21)
- Regenfuß Gust. Dehrn b. Limbg./L. Steing. 23 (Krugsr.)
- Rei Max Mühlbach 20 b. Selb (Roßb. Frächter)
- Reichl Hans Weiden Hammerweg Holzhausiedl. 19 (Pestalozzistr.)
- \*) Rein Ernst Ing. Kahl/Main Postf. 10 (WEW)
- \*) Reinel Adam Merzhausen 97 ü. Treysa/Hes. (Neuenbrand Oberl.)
- Karl Höchstädt b. Dillingen/Do. Dillingerstr. 366<sup>1/5</sup> (Barbarossastr. 2234)

(Wird fortgesetzt)

## Kleine Anzeigen

Bewerbungen auf Kennwort-Anzeigen bitte einfaches Porto zur Weiterleitung der Bewerbung an die suchenden Firmen beizulegen.

Wir suchen: Schleifer, Rauher u. Scheffler f. Simplexstoffsäurefärbung.  
Dauerstellung: Handschuh-Maherinnen für Ganznacht von Stoffhandschuhen  
Stoffhandschuh-Zuschneider  
Wirker und Schärer für Kettenstuhl-Ware  
1 Wirker- und Schärermeister für Kettenstuhl- u. Doppelkettenstuhl-Ware.

Wohnung und sonstige Unterflügelung wird gestellt. Handschriftliche Angebote an die Handschuhfabrik Gebrüder Abel G. m. b. H. (14a) Wernau/Neckar bei Stuttgart.

Für eine ehem. Usher Wirkwarenfabrik werden dringend einige Usher-Stickerinnen gesucht. Angebote unter „B 300“ an Ilse Tins Tirschenreuth.

Münchener Wirkwarenfabrik sucht zum sofortigen Eintritt tüchtigen Nähmaschinenmechaniker und 1 Wirker, der Interlockmaschinen beherrscht: Franz Heinemann, Wirkwarenfabrik München 25, Rupert-Mayerstr. 47.

Für Wirkerbetrieb (Charmeuse) in Oberfranken wird tüchtiger, junger Fachmann für Fabrikation und Versand gesucht. Angebot unter „WWF“ an Ilse Tins Tirschenreuth.

1 Webmeister gesucht für Dreher-Gardinen (Tamines und Marquiffettes) sowie Jacquard für Gardinenweberei in Rheinland/Weftfalen. Bewerbungen unt. „KHR“ an Ilse Tins Tirschenreuth.

1 pers. Inter- oder Overlock-Maherin sowie einige tüchtige Handnäherinnen für Strickwaren werden gesucht. Angebote unt. 777 an Ilse Tins.

Tüchtiger Flach- u. V/S-Stricker, welcher neue Kräfte anlernen kann, wird per sofort gesucht. Wohnung vorhanden. Angebote nebst Lohnforderung unter „WMG“ an Ilse Tins Tirschenreuth.

Perfekte Kettlerin f. Großkranz-Rundkettelmachine und Aufstoßer (Strumpfaufstoßerin) für Standardmaschinen zum sofortigen Eintritt gesucht. Bewerbungen unt. „Strumpswaren“ a. Ilse Tins Tirschenreuth.

Fachkraft, Stricker oder Strickerin für die Herstellung von nahtlosen, rundgestrickten nach allen Seiten dehnbaren Gummistrümpfen nach Nordrhein-Westfalen gesucht. Unverheiratete und alleinstehende Bewerber bevorzugt. Bewerbungen mit Lebenslauf unter „EDW“ an Ilse Tins Tirschenreuth.

Hochqualifizierte Weber für Jacquard-, Tüll-, Spitzen- und Bobinet-Ware sowie Schärer für Konus-Schärmaschinen gesucht für hochbezahlte Dauerstellung in größte Gardinenweberei Westdeutschlands. Wohnung wird gestellt. Angebote mit Lohnansprüchen, Zeugnisabschriften und Lebenslauf an Firma Fritz Eckhard G. m. b. H., Gardinenweberei, Oberndorf/Neckar.

Direktrice für Trikotagenfabrik gesucht. 2 oder 3 Zimmerwohnung vorhanden. Ausführliche Bewerbung mit Zeugnisabschriften unter „STB“ an Ilse Tins Tirschenreuth.

1-2 perfekte Rundstricker(innen) für Standardautomaten finden dauernde Beschäftigung. Schriftl. Angebote sind zu richten an Fischer & Höfer Münchberg.

Tüchtiger Knecht, 20 bis 40 Jahre alt und eine Magd, 17 bis 40 Jahre alt, für eine Landwirtschaft im Rehauer Kreis ehestens gesucht. Für einen passenden Fachmann wäre eventuell spätere Pachtung möglich. Zuschriften unter „Landwirtschaft, Mühle und Bäckerei“ an die Verwaltung des Blattes erbeten.

Tüchtiges sudeten-deutsches Mädchen od. jüngere Frau als Stütze für einen kinderlosen Haushalt gesucht. Familienanschluß. Zuschriften unter „Haushalt“ an Ilse Tins Tirschenreuth.

Für Arzt-Haushalt (beide berufstätig) in Stuttgart ein ordentl., kinderliebendes Mädchen, Alter ab 18 Jahren, gesucht. Geboten wird Zimmer und Verpflegung, je nach Alter und Fähigkeit ein Lohn von monatlich 40-50 M. Antritt sobald als möglich. Bewerbungen unter „Stuttgart“ an Ilse Tins Tirschenreuth.

Usher, 53 Jahre alt, sucht Stellung als Warenübernehmer oder Bäckerei-Verpackungs-Expedition. Zuletzt tätig gewesen als Faktoreileiter u. Warenübernehmer. Kenntnis in Maschinenschreiben und Stenografie. Zeugnisse über langjähr. Berufspraxis vorhanden. Zuschriften erbeten unter „FL 122“ an Ilse Tins Tirschenreuth.

Erf. Bil.-Bsch., Usher a. d. Wirk-Strick-Webereib. sucht Stellung. Gr. Kenntn. im Steuer- u. Betriebsabw. Gesf. Zuschr. u. „ELH“ an Ilse Tins Tirschenreuth.

Neuwertige Kettelnähmaschine (Einfachkettel) zu verkaufen. Zuschriften unter „6010“ an Ilse Tins Tirschenreuth.

## Ihrer alten Heimatkundschaft

halten sich bei Bedarf empfohlen:

Bettfedern und Daunen, fertige Betten und Kissen von erster Quelle bei günstigen Preisen in ihrer altbewährten Heimatkunde Bettfedern Ploss, Dillingen/Donau.

Optiker Seidl, Kitzingen/M. Augenoptik, alle opt., Wetter- u. Meßinstrumente. Fotovermittlungsdienst: Prosp. ü. Kameras, Fotoartikel, Feldstecher usw. kostenlos. Auch Teilzahlg.!

Textilwarenhändler, verlangt Angebot in indanthren-bedruckten Tisch-, Kopf- und Taschentüchern. Beste Qualitäten - feinste Ausführungen. Durch Wilh. Merz (13b) Piding/Obb. Postfach 11.

Heinrich Berg:

### Bild der Heimat

Einmal noch steige herauf,  
silbener Bach, grünes Tal!  
Kind, das ich war, aus dem Lauf  
Kiesel ich barg ohne Zahl.

Einmal noch rede das Wort,  
Berg mir, vom rauschenden Tann!  
Knabe und Mädchen, wie dort  
schauend dein Kuß uns durchdrann.

Einmal noch steile dein Haupt,  
frei, fromm und deutsch, hoher Turm!  
Mann ward ich, habe geglaubt  
Sonne und Wolke und Sturm.

Und nun noch du, süßer Ruch,  
traumschwer in's Kornfeld gelegt!  
Sei mir gegrüßt, goldnes Buch,  
Seiten vom Winde bewegt.

Silbener Bach, grünes Tal,  
Berg du und rauschender Tann,  
traumschweres Feld, o wie sann,  
sann ich euch nach voller Qual . . .

Frei, fromm und deutsch und im Licht  
schenkstest du, Turm, mir die Kraft  
Wer übersteht, der erschafft.  
Schaffet, und fürchtet euch nicht!

### Heimat im Herzen

Prof. A. Blaha, von 1920—1927 Bürger-  
schulkatechet in Asch, dem der Beitrag „Ein  
Rufer unserer Heimat“ aus der Feder Lands-  
manns Weiß galt, schreibt uns u. a:

„Ich kann Ihnen aufrichtig gestehen, daß  
ich meine schönsten Jahre in Asch verbracht  
habe, daß ich diese Stadt für immer ins Herz  
geschlossen habe. Ich habe dort so viele gute  
Menschen bei beiden Konfessionen getroffen  
wie kaum in einer anderen Stadt. Mit dem  
verewigten Superintendenten Hildemann war  
ich sehr gut befreundet, auch mit Pfarrer Mi-  
kuletz u. a. Bei der feingebildeten Familie  
Huscher war ich oft zu Gast. Fabrikant Adler

stellte mir zu meiner Übersiedlung nach Kaa-  
den 1927 das Lastauto unentgeltlich zur Ver-  
fügung. Mit den Lehrern und Erziehern an  
den Schulen ging ich Hand in Hand. Im  
Bezirksbildungsausschuß war ich als Mitglied  
rätig. Dazu die vielen Freunde: Familien Pe-  
ter, Nikerl, Lanzendörfer, Schramm, Kandler  
usw. usw. Arbeiten Sie weiter im Dienste für  
unsere Heimat! Heimatbriefe sind geistige  
Brücken von Herz zu Herz.“

Dem Schreiben legte Prof. Blaha sein Gedicht  
„Heimat im Herzen“ bei:

Wir nahmen die Heimat im Herzen  
mit über die Berge fort.  
Das ist ein Schatz, ein heil'ger,  
Ein Nibelungenhort.

Wir tragen die Heimat im Herzen:  
ein Bild, so groß und schön!  
Dies Bild von Liebe und Schmerzen  
kann nie uns verloren gehn!

Das kann uns niemand rauben,  
was tief in der Seele ruht:  
die Sprache, der Fleiß und die Ehre —  
sie sind unser höchstes Gut!

Und niemand kann zerstören  
das Bild, das in uns lebt:  
die Berge, die grünen Wälder,  
darüber der Falke schwebt,

die Kirche mit ihren Türmen,  
der Glocken Feierklang,  
die alten Ziegeldächer,  
des Marktes Brunnensang:

Du Heimat in unserem Herzen  
bist Gottes Eden gleich:  
da blüht es, singt und glüht es!  
Wie sind wir doch so reich!

### Es werden gesucht:

1. Vinzenz Martin (Selberstr. 36) von Sofie  
Flauger, Bidingen 1 ü. Kaufbeuren/Allgäu.

2. Hermann und Marie Merz geb. Kuhn  
(Ellrodstr. 2079) von Hermann Geipel, Nürn-  
berg-Ost, Geuderstr. 7/IV.

3. Emma Heinrich geb. Hudetz (Niederreuth)  
von Ernst Wagner, Westerham 63 ü. Schro-  
benhausen/Obb.

4. Fritz Mühlung (Neuberg) von Ludwig Stingl  
Fürth/Bay., Kapellenstr. 9.

5. Johann Ludwig (Spitzenstraße) von Au-  
gust Bräutigam, Schrobenhausen/Obb.

6. Frieda Gossler geb. Baumgärtel u. Adolf  
Wölfel (beide Gottfried-Kellerstr. 1935) von  
der Heimatortskartei für Sudetendeutsche, Re-  
gensburg v. d. Tannstr. 7. Aktenzeichen „Zv/17“  
angeben!

7. Ernestine Schmidt (Lohgasse 1753) von  
der „Deutschen Dienststelle für die Benachrich-  
tigung der Angehörigen von Gefallenen, Ab-  
wicklungsstelle, Berlin-Waidmannslust, Postfach“.  
Bei der Zuschrift ist anzugeben: „VI/Sch. Betr.  
Ob.Gefr. Richard Schmidt, geb. 10. 5. 1905 in  
Asch/Sdg.“ Nach der bei der genannten Dienst-  
stelle vorliegenden Gräberliste ist Ob.Gefreiter  
Schmidt am 1. 4. 44 in Kastron/Griechenland  
verstorben.

Als in russischer Gefangenschaft verstorben  
wurde in einer Rundfunkdurchsage am 16. 2.  
ein gewisser Wörl aus Asch gemeldet. Es han-  
delte sich um die Durchsage der Liste Nr. 131,  
Bayrischer Rundfunk. Der Name findet sich  
in unserer Kartei nicht. Um Benachrichtigung  
der Angehörigen wird bei Kenntnis derselben  
gebeten.

In der Deutschen Suchdienstzeitung, Mün-  
chen 19, Nibelungenstraße 13 (Heimkehrer-  
aussagen über Vermisste usw.) wird Frau Selma  
Künzel (Schönbach-Wiedenfeld 186) gesucht.  
Der Ehemann Paul Künzel (geb. 25. 2. 1901  
in Niederreuth) ist gefallen oder gestorben.  
Da die Adresse Frau Künzels nicht bekannt  
ist, kann die Mitteilung hierüber nicht weiter-  
geleitet werden. Wer die Anschrift weiß,  
wird gebeten, Frau Selma Künzel zu be-  
nachrichtigen.

\* \* \*

### Superintendent Emil Hildemann

Die ältesten Ascher erinnern sich noch der  
Zeit, als Oberpfarrer und Inspektor Max Soe-  
del und Superintendent D. Traugott Al-  
berti hochbetagt ihres Amtes an der Ascher  
evangelischen Gemeinde walteten und neben  
ihnen um mehr als ein Menschenalter jünger  
der 3. Pfarrer Emil Hildemann als „neuer  
aufgehender Stern“, wie ihn Direktor Traug-  
Löchner in einem Festkommers in der früheren  
Turnhalle nannte. Und er enttäuschte die in  
ihn gesetzte Erwartung nicht. Er war am  
30. Januar 1857 in Teschen in österreichisch  
Schlesien als Sohn des Gerichtsbeamten Karl  
Hildemann geboren, besuchte das Gymnasium  
dieselbst und widmete sich dann dem Studium  
der Theologie an den Universitäten Wien und  
Leipzig. Im Jahre 1879 wurde er als Vikar  
in Asch angestellt und zwei Jahre darauf als  
3. Pfarrer. Ausgestattet mit einer volltönen-  
den Stimme, tadelloser Aussprache und treuem  
Gedächtnis wurde er ein vortrefflicher Kanzel-  
redner und verband damit eine ernste Auf-  
fassung seines Berufes. Bald fand er eine Zahl  
gleichgesinnter Männer, darunter Georg Adler,  
mit denen er um die Mitte der Neunziger-  
jahre des vorigen Jahrhunderts den „Verein  
evangelischer Glaubensgenossen“ schuf, der all-  
wöchentlich am Montag seine Zusammenkünfte  
im Saale des Gasthauses Wunderlich (Nopf)  
in der Herrengasse abhielt. An den Familien-  
abenden des Vereines konnte der große Saal  
die Teilnehmer oft kaum fassen. Mit gleicher  
Fürsorge erwirkte Pfarrer Hildemann die Be-  
rufung von Schwestern aus der Diakonissen-  
anstalt Gallneukirchen in Oberösterreich und  
bereitete die Gründung eines Diakonievereines  
und eines Frauenvereines in Asch vor, dessen  
sich Elise Thoma geb. Unger und Elise Fischer  
getreulich annahmen.

Zum Jubiläum des 150jährigen Bestandes

der großen Ascher evangelischen Kirche (er-  
baut 1746—1749) veröffentlichte Hildemann  
seine „Geschichte der evangelischen Gemeinde  
Asch“, die gar mancher Ascher bei seiner Aus-  
weisung in die Ferne mitgenommen hat als  
teure Erinnerung an die verlorene Heimat.



Der Fünfundsiebziger

Aufn. Herm. Korndörfer

Im Jahre 1908 wurde Pfarrer Hildemann,  
der inzwischen 1907 zum Superintendent-  
Stellvertreter gewählt worden war, durch  
die Verleihung des Ritterkreuzes des Franz  
Josef-Ordens ausgezeichnet und weiterhin für  
seine Tätigkeit als Präsident des „Vereines vom

Roten Kreuz im Ascher Bezirk“ mit dem  
Ehrenkreuz dieses Vereines.

Gewiß erinnern sich noch viele Ascher der  
eindrucksvollen Gedächtnisrede, die Pfarrer  
Hildemann am 25. Februar 1914 in der Ascher  
ev. Kirche dem am 23. Februar 1914 verstor-  
benen Superintendenten Alberti hielt, zu dessen  
Nachfolger er noch in demselben Jahre ge-  
wählt wurde, was er blieb bis zur Ein-  
gliederung des Ascher Kirchenkreises in die  
nach dem verlorenen Kriege gebildete deutsche  
evangelische Kirche für Böhmen, Mähren und  
Schlesien. Als solcher nahm er an mehreren  
Generalsynoden der österreichischen evangeli-  
schen Kirche in Wien teil, wurde in den Aus-  
schuß zur Ausarbeitung eines gemeinsamen  
Gesangbuches für alle evangelischen Gemein-  
den Österreichs gewählt und weihte am 27.  
November 1921 die neuen Glocken der Ascher  
evangelischen Kirche. Die früheren waren dem  
Weltkrieg zum Opfer gefallen. Sie stammten  
aus dem Jahre 1863 und waren damals von  
Hildemanns Schwiegervater Max Soedel ge-  
weiht worden.

Im Frühling 1929 konnte Superintendent  
Hildemann das Jubiläum seiner 50jährigen  
Amtstätigkeit bei voller Rüstigkeit feiern und  
die vielen Ehrungen und Verehrungen, die  
ihm damals zuteil wurden, entschädigten ihn  
für manche Wunde, welche die Zeitumstände  
ihm geschlagen hatten. Sie zeigten ihm, wie  
viele dankbare Verehrer er im Laufe der Jahr-  
zehnte gewonnen hatte. Bald darauf trat er  
in den Ruhestand. Weihnachten 1932 ver-  
lebte er in der Familie seines Sohnes Otto in  
Eger, erkrankte, nach Asch zurückgekehrt, an  
einer Lungenentzündung und erlag dieser schon  
am 5. Januar 1933.

Superintendent Hildemann war seit dem  
31. Mai 1881 mit Marie Soedel, Tochter des  
Oberpfarrers Max Soedel vermählt. K. A.



# Ascher Textilfleiß findet Anerkennung

Unter dem Titel „Textilfachleute beheben industrielle Not“ beschäftigt sich die „Ansbacher Zeitung“ mit dem Aufbau dreier Ascher bzw. Haslauer Textilbetriebe. Der gebildete Artikel, der die Pionierarbeit unserer Landsleute in dem industriearmen Gebiete ins rechte Licht rückt, hat folgenden Wortlaut:

Im westlichen Teil des Landkreises Ansbach, in Leutershausen und Wiedersbach, haben Unternehmergeist und Fleiß sudetendeutscher Textil-Fachleute mit zwei Wirkwaren-Fabriken und einer Groß-Färberei in einem Zeitraum von knapp vier Jahren einen Industrie-Schwerpunkt geschaffen, der für die regionale Wirtschaft und den unmittelbaren Arbeitsmarkt immer mehr an Bedeutung gewinnt.

„Als wir im Jahre 1946 hier in Leutershausen in einem 70 qm großen Saal die Arbeit aufnahmen“, erinnert sich der aus dem Textil-Industriegebiet Asch stammende Betriebsinhaber der Wirkwarenfabrik Fr. Biedermann & Sohn, da sah es bei uns recht primitiv aus.“ Heute beschäftigt die Fabrik 110 Menschen, verfügt über einen modernen Maschinenpark und hat einen großen Abnehmerkreis. Der schmucke Fabrik-Komplex wurde 1947/48 oberhalb von Leutershausen erbaut. Schon im Oktober 1948 zog das heranwachsende Unternehmen mit 35 Arbeitskräften in die halbfertigen Werkräume. Die Produktion auf weiterer Basis lief an. Konfektion, Näherei, Wirkerei, Spulerei und Büro sind arbeitstechnisch gut aufgliedert. Die Fertigerzeugnisse wandern nach allen Gebieten Westdeutschlands, sogar das Exportgeschäft kommt jetzt in Fluß. „Die Erfahrung konnte uns doch niemand rauben“, meinte der Senior-Chef.

Allein an 60 Nähmaschinen erarbeiteten 60 Näherinnen ein Produktionsprogramm, über das die reichhaltige Musterkollektion, ein Bild für Damen, einen Aufschluß gibt. Sehr interessant ist die Herstellung von Charmeuse-Stoffen. Dabei wird der Rohstoff, ein Kunstseidenfaden (Viskose), erst einmal mittels Spezialmaschinen auf sogenannte Teilbäume gespult. Einer faßt über 200 Fäden. Und zweimal 11 Teilbäume, eine komplette Kette, müssen in den Kettenstuhl der großen Kettenwirkmaschine (Scheermaschine) eingespannt werden. Mehr als 4400 Seidenfäden surren dort von den Spulen und ergeben — mit Hilfe der Technik sinnvoll vereinigt — das maschenfeste Charmeuse-Gewebe. Die Stoffballen wandern anschließend über die Färberei in die Konfektionsabteilung. Hunderte von Garnituren Unterwäsche, 400 Polohemden, eine hohe Zahl Damen-Nachthemden und Sportbekleidung für alle Sportarten — all das demonstriert das Erzeugungsvolumen des Betriebs, der 1951 eine weitere notwendig gewordene Vergrößerung erfährt.

Stündlich eine Million Nadelstiche

„Der Schlüssel zur Formechtheit — der Vorzug bei Interlock-Wäsche — liegt beim Einrichten der Wirkmaschinen, die diese Ware herstellen“, erfahren wir vom Textil-Fachmann und Besitzer der Wirkwaren-Fabrik in Wiedersbach, Max Dittrich, während der Besichtigung des Betriebes. Reihenweise stehen die Maschinen, an deren sinnvollen Mechanismen eines Laien Hand nur Unheil zu stiften vermag. Unser Begleiter, der aus dem Ascher Textilrevier stammt, kennt natürlich nichts besser, als Wirken. Nicht weniger als 2256 reine Nadeln, die an schnelldrehenden Zylindern wie kleine Kobolde hüpfen, schaffen an der Fertigung des Interlock-Gewebes. Schätzungsweise eine Million Nadelstiche werden stündlich durch die hier installierten Rundstrick- und Wirkmaschinen getätigt und am Tag, in einer Woche — eine unvorstellbare Zahl. Die Muster und Weiten der nahtlos gewirkten Interlock-Ware richten sich ganz nach dem Bedarf. In Ballen von 200 Metern aus den

Maschinen genommen, entstehen aus dem Stoff unter den flinken Händen der Schneider- und Näherinnen die begehrte Damen-Unterwäsche und -Nachthemden.

Spinnerei-Abteilung soll entstehen

1946 gründete Max Dittrich eine Wirkwarenfabrik in Eichstätt, die jetzt über 100 Menschen beschäftigt und in der in den nächsten Tagen — nach Installierung zweier Spezialmaschinen — die Perlon-Strumpf-Fabrikation aufgenommen wird. Aus einem im Jahre 1948 notdürftig eingerichteten Behelfsheim in Wiedersbach entwickelte sich das Zweig-Unternehmen mit heute 40 Arbeitskräften. Natürlich mußten auch hier bessere Betriebsräume geschaffen werden. So entstand im Vorjahr, unter Mithilfe der betriebseigenen Schreinerei, der helle, den textiltechnischen Anforderungen gerechte Fabrikneubau gegenüber dem Wiedersbacher Bahnhof. Jetzt ist man drauf und dran, eine Spinnerei-Abteilung, die eine vollrationale Arbeitsweise ermöglicht, aufzubauen. Weitere Betriebsvergrößerungen sind geplant. Daß hier — wie in Leutershausen — die eigene Kraftanstrengung nicht ausreicht, ist klar. Doch man hofft...

Farben machen den Effekt

„Erst die Farbe gibt der Ware den Effekt.“ Mit überzeugtem Lächeln weist der Färbereifachmann auf Stoffballen und Wollknäuel: „Bitte!“ Er hat recht. Oft ist es so, daß in der Farbe der Verkaufserfolg liegt. Lila sei wieder einmal „Modifarbe“. Für Damen-Unterwäsche ist auch zartrosa, zartblau, lichtgelb, und schwarz begehrt. Monatlich 40000 kg Wirkwaren, Stoffe, Seiden- und Baumwoll-Garne, Wolle und sogar Strümpfe verkraftet die Färberei-Fabrik und Appretur-Anstalt H. Hausner & Sohn in Leutershausen, die mit 22 Leuten arbeitet. Die Lohnaufträge der beiden Wirkwaren-Fabriken Biedermann & Sohn und Max Dittrich beanspruchen einen hohen Prozentsatz der Betriebskapazität. Dazu liegen aus ganz Nordbayern, sogar aus Württemberg, Aufträge vor. Die Betriebsanlagen wurden erst im November 1950 bezogen, an manchem ist Mangel, aber man strebt eisern voran.

Um aber den Betrieben die wertvollen Schlüsselkräfte zu sichern, wollen die einzelnen Unternehmer den sozialen Wohnungsbau nach Kräften fördern. So gründete die Wirkwaren-Fabrik Fr. Biedermann & Sohn eine Wohnbau-Genossenschaft, die in diesem Frühjahr zwei Wohnblocks mit insgesamt 12 Wohneinheiten erstellen will. „Das war eine wahre Neujaahrüberraschung“, versicherte uns ein Arbeiter. Auch der Betriebsinhaber in Wiedersbach beabsichtigt noch 1951 drei Siedlungshäuser zu bauen, um der Wohnungsnot unter seinen Arbeitskräften entgegenzusteuern.

## An unsere wieder- u. neuerstandenen Industrie-Betriebe!

Das Institut für Raumerforschung Bonn ist seit einiger Zeit bemüht, eine Standort-Kartierung der Vertriebenen-Industrie durchzuführen. Es sollen die Standorte aller aus der Heimat vertriebenen Industrien im Gebiete der Bundesrepublik erfaßt werden, ebenso alle von Vertriebenen im Bundesgebiete neu gegründeten Betriebe. Diese Arbeit ist dringend notwendig, da bisher ein Überblick für das ganze Bundesgebiet noch nicht geschaffen werden konnte. Die Erfassung soll der Bundesregierung eine Grundlage für die Förderung der Belange der Vertriebenen-Industrie geben.

In Frage kommen alle wieder errichteten Betriebe aller Textilzweige, alle industriellen Neugründungen, auch Klein- und Kleinstbetriebe. Für den Kreis Asch kommen also zwar wohl in der Hauptsache alle Textilbetriebe vom kleinsten Familienbetrieb bis zum bereits

wieder erstandenen Großbetrieb in Betracht, darüber hinaus aber auch alle Wieder- und Neugründungen in anderen Industriezweigen wie Schablonen, Lebensmittel, Metall usw.

Das Institut für Raumerforschung Bonn hat für diesen Zweck ein Formblatt bereit, das von jedem in Betracht kommenden Betriebe ausgefüllt werden soll. (Vorsitzender des Instituts ist Vizekanzler und ERP-Minister Blücher). An alle unsere Landsleute, die einen Betrieb der erwähnten Art wieder- oder neu errichtet haben, sei hiermit die dringende Bitte gerichtet, sogleich dieses Formblatt anzufordern und es ausgefüllt wieder zurückzusenden.

In diesem Zusammenhange richten wir vom „Ascher Rundbrief“ aus die Bitte an den gleichen Personenkreis, uns eine Durchsicht des Formblattes zukommen zu lassen. Für allfällige Planungsarbeiten eines künftigen „Ascher Kreisrates“ auf wirtschaftlichem Sektor wird das dadurch zustandekommende Material u. U. sehr wichtig sein.

Also bitte:

1. Formblatt (dreifach) beim Institut für Raumerforschung, Godesberg, Deutschessensstraße 62 anfordern,
2. ausfüllen,
3. ein Exemplar nach Godesberg zurück, eines an uns, das dritte zur eigenen Ablage.

## Wo klappert es noch in Asch?

Im Dezember 1950, also vor einem Vierteljahr, liefen in Asch noch folgende Fabriken: Spinnerei Fischer; Wirkwaren und Handschuhe: Geipel und Klaus, Eisenschiml, Köhler, Weißbrod, Christian Ludwig; Webereien: Chr. Geipel & Sohn, Singer, Adler & Nickerl; Färbereien: Jaeger-Unterschönbach, Korndorfer-Sachsenstraße. Porzellanfabrik Hofmann. — Die Betriebe Carl Adler und F. C. Jaeger der Vereinigten Färbereien (Peint) blieben vor Weihnachten stehen, ebenso die Weberei Max Glaessel, die Ende Dezember verlegt werden sollte. Chr. Geipel & Sohn arbeitet zum Teil bereits in Leskau und Mies. Die Färberei Geipel in Grün ist stillgelegt.

## Oberreuther

### Grund- und Parzellenbuch gerettet

Im Zusammenhang mit unseren Veröffentlichungen über den Lastenausgleich teilt uns Landsmann Adolf Künzel in Goldbach 1 ü. Vohenstrauß/Opf. (von 1936—1946 Bürgermeister von Oberreuth) mit, daß er, bevor er 1946 vertrieben wurde, wertvollste Dokumente hatte retten können. So befinden sich in seinem Besitz alle Einheitswertbescheide für die Oberreuther Anwesen, die Feuerversicherungsnachweise, das Grundbuch und das Parzellenbuch. Er kann also jede gewünschte Auskunft über die Besitzverhältnisse in Oberreuth geben. Landsmann Adolf Künzel ersucht alle Oberreuther, ihm ihre Adressen mitzuteilen. Er wird, falls die Notwendigkeit dazu eintritt, ihnen allen gerne helfen.

## „Die Deutschen in Böhmen und Mähren“:

Als erstes Werk im Rahmen der von der „Arbeitsgemeinschaft zur Wahrung sudetendeutscher Interessen“ herausgegebenen Bücher erschien vor Kurzem das historische Werk „Die Deutschen in Böhmen und Mähren“. Es bringt in 13 Beiträgen von Professoren der ehemaligen Prager deutschen Universität einen Rückblick über die Kultur-, Wirtschafts-, Rechts- und politische Geschichte der Sudetendeutschen. Wer sich ein umfassendes Bild über die Sudetenheimat verschaffen will, verfügt hier über ein vorbildliches Handbuch. Es umfaßt 384 Seiten und 17 Karten; es ist in Ganzleinen gebunden und zu einem Preis von 7.50 bei der Hauptvertriebsstelle der Sudetendeutschen Landsmannschaft, Abt. Buch in Undorf bei Regensburg zu beziehen. Da die erste Auflage bald vergriffen ist, empfiehlt sich eine rasche Bestellung.

## Erinnerungen oa Alt-Asch

„Wau kinnst denn endle hea, Du alta Schtrom! Wenn ma De amal braucht, bist Du in alla Welt. Kerl, Du wennst waast, waou da Pfeffer wöchst!“ Dös is da Empfang va meina Tanta Berta, woi e van Grobm wieda in d' Schtubm van altn Geyertofflhaus z'abma Erd'n eikumm. Ich häit ma scha a weng an freindlichen Empfang g'wünscht, owa za meina Zeit sän die Boubm niat mit Glacehandschkan oag'faßt wor'n und woa ma scha fraouh, wens niat glei ag'schlog'n aa haout. „Gäh nea glei amal üwe in' Schtool, da Ernst brachte zan Holmschneid'n!“ Fraouh, daß' sua oginga is, howe taou, woi ma g'sagt wor'n is, bin hinta da Schtooltüa glei in d'Holmbänk eiganga und ho oan Schwungrod va da Holmmaschina draht, daß ma die Zunga van Hols assag'hängt is. Daou haout ma gouta Onkl Ernst a Fraad g'hatt üwa mein Eifer und haout g'sagt: „Kerl, Du koast ja doch mäihara, woi Braout ess'n und ich woa üwa dös Luab stolzer, als wenn e in' Zeichnis an Oaisa hoaimbracht häit. Naou haout da Onkl Ernst nu üwa da Arwat g'sagt: „Morg'n naoumitte dörfst mit af Reichaboch af d' Jachd, dörfst mitn Gräf'ns Ernst und mitn Leucht'ns Hans treibn in da Larn und in Brand!“ Voa Fraad häit e daou am löibstn glei an Sturzbaum g'schlog'n wal a ma nix Schännas denk'n kunnt, als mit'n Großvata, na Onkl Ernst als Schütz'n, na Gräf'n Ernst, na Leucht'ns Hans und mir als Treiwa und unnan bravn Jachdhund Lord durch'n Grobm üwa Lauterboch af Reichaboch jag'n z'gäh. Daou häit's me amal g'häiat, woi e „Hurrassa, brrr, Hussassa!“ g'schria und mit aran Knittl oa die Baima oaiklopft ho, daß da Leicht'n Hans oft amal g'sagt haout: „Tou nea a weng langsama, Kerl, Di häian se ja in Schaiwal(d)!“ Und wenn's naou kracht haout und 's Hasl, oder gaoua a Rähbuack woa daoug'legn, woa ich grod sua schtolz woi da Schütz, wal a ma aabl ho, daß da Schütz uhna uns Treiwa doch nix schöißn häit kinna. Naou sän ma ins Reichaböcha Wirtshaus ganga zan Dötsch'n Christoph. Dea haout unna Schtreckn bewunnat und da Großvata haout üm ziah Pfeng Zöigkaas kaaft und haout'n af fünf Taal taalt. Braout haout a scha selwa mit-g'hatt, wal a ja doch a Beck woa. Neou haout van Graoußnan jedra a Glos bayrisch Böia kröigt und ich durft amal mit oan Großvata sa Böia oaileckn. Dös woa a Zech va fuffzich Pfeng für die ganz G'sellschaft und jedas woa z'frie'n und haout sich scha in' Schtillan af'd nächsta Jachd g'fraat.

Am löibst'n bin e zan Großvata in d' Bauanschtubm eiganga, wenn ma gouta Tanta Alwina vorn oan Tisch na Schpeck für d' Wassersupp'n brockt haout. Daou howe scha g'wißt, daß e a Schnitzl schwarz' Bauanbraout mit aran Scheibala g'reikatn Schpeck uabmdraaf kröigh, wenn e rebal sehnüchte af dean Schpeck hischau. Woa dös allawal a Leckabissn!

Naou is die Tüa afganga und da äiascht Hutzagost is in da Dämmerung einakumma. Die Hutzagast han eigntle ba mein Großvata na ganzn Togh ananna na Tüadrücka in d' Händ geb'm, owa meina Tantn han gean B'such g'hatt und han ban Plaudern unschneiat weiter g'arwat, suadaß die Gast niat 's Gfhl hobm moußt'n, daß se stäian. Sua is da Hofmann's Gustl einakumma und haout sa bekannt's Couplet: Da Nande mit'n Baß rezitiert: „Geld will sie auch noch habm die alte Schacht! Da soll derr Mensch nicht wütend sein? Da schlag das Donnerwetter drein!“ Naou haout a pliff'n, woi a Kanarevüachal und ma Herz is voa Fraad af- und nieda-g'hupft, daß e na lustich'n Hofmann's Gustl üm na Hols g'fall'n waa, wenn sich dös füa an Boubm g'schickt häit. Naou sän, wal in Stool o'föittat woa, da Großvata und da Ernst va da Schtubmtüa einakumma und glei draaf

a paar weitera Sunntejäche, bevor se ins Wirtshaus gänga sän: Da Uebl's Reinhold, da Saoila's Fritz, da alt Böiakrader, oft amal aa da Knicka nea aff ran Schprung, dea was oft a ganze Schtunn dauert haout. Daou sän die Jachderlebnisse durchg'hacht wor'n und g'luagn han se, daß die Deck bal nieda ganga waa. Fort wollt nea aoina na annan droa bränga und wea daou niat ganz aaskocht woa, is doch immer amal eig'falln.

Mit dean Droabränga waa owa da Saoila's Fritz in Eghaland, woi a dazhlt haout, bal schöif oakumma, uhna daß a eigntle wos da-füa kunnt.

Daou han in Eghaland a paar gunga Jächa in Raoussaraat a Jachd pacht und da Saoila's Fritz haout g'häiat, daß daou allawaal sua a Hetz is. Drüm haout da Saoila's Fritz amal na Wiesners Ernst (kennts ja nu, na blechare'n Heiland!) g'frägt: „Du, känntats me niat aa amal mit af Enka Jachd ins Eghaland mit einenema? Ich ho g'häiat, daß daou allawaal sua a Hetz is!“ Da Wiesner's Ernst woa glei avaschtandn und haout na Fritz für'n annan Sunnte aag'lod'n. Die annan Jachdpächta woan da Procher's Karl, da Ploß Hugo und da Burgmann's Wille van Anger. Scha af da Bahn haout da Wiesner's Ernst oag'fanga und haout g'sagt: „Dean Raoussareita Bauan wer'n ma heit amal an tüchten Bär'n afhänga. Mia wer'n unnan neia Jachdgoost mit sein graouß'n Schnurrn als na neia Ascha Dokta vüaschtelln. Fritz, Du moußt fei a recht ernst's G'sicht machn und mittaou, kinnts woi's will!“ Da Saila's-Fritz woa mei Togh koa Gschpaasvaderwa und haout zoug'sagt. Aoumbds woi die Jachd vabei woa, is halt die Jachdg'sellschaft ban Biedermoa in Raoussaraat akäihat und die Bauan sän naou und naou ins Wirtshaus kumma. Deanan han se halt na neia Jachdgoost als na neia Ascher Dokta, Herrn Dr. Seidel vüag'schtelln. Döi Bauan han va dean äihawürden Herrn mit sein mächte'n Schnurr'n an Heidnreschpekt kröigt und aoina haout na Burgmann leis g'frägt: „Du wos is'n dös füra Dokta?“ Da Burgmann haout g'sagt: „No halt a medizinscha.“ Dös haout sich unta dean Bauan oan Tisch ümgeg'redt und wieder naou ara Waal haout aoina zan Wiesner's Ernst g'sagt: „Du, sollt dea Dokta niat amal maa Frau untersouch'n? Döi klagt fort sua üwa Wäiting in Unterleib und in d'Stadt zan Dokta will se niat eigäh.“ Da Wiesner's Ernst haout glei na Bauan vaschprochn, daß a dös scha deichsln wiad, haout na Fritz af die Seit'n g'numma und haout'n na Bauan saa Oalieg'n vüabracht. Da Saila's-Fritz wollt durchaas niat, owa da Wiesner's Ernst haout'n ban Wort g'numma, daß a kaoin G'schpaas vadirbt und endle haout da Fritz ag'willigt. Er is mit'n Bauan haoimganga und die krank Frau woa scha in Bett g'legn. Da Bauer haout seina Frau na Herrn Dokta vüag'schtelln und dea haout mit salbungsvoller Schtimm g'frägt: „Wo fehlt's denn, liebe Frau?“ Die Frau haout glei as Biat z'rück-g'schlogn und da Fritz waa bal in d'Ohnmacht g'fall'n woi er dean Korpus g'seahhaout. Söidathaas is'n woun und er haout ba sich denkt: „Löibs Herrgottal, nea dösmal laous nu gout assegaiah!“ Naou haout a sich owa z'sammg'rafft, haout a weng afm Bauch ümadrückn und haout g'sagt: „Liebe Frau, die Sache ist nicht so schlimm. Ich verschreibe Ihnen einen guten Tee, den nehmen Sie fleißig ein und in 2—3 Tagen sind die Schmerzen vorbei. Den Tee lasse ich Ihnen durch meinen Freund Procher besorgen und hereinschicken.“ Der Bauer und die Frau han g'frägt, wos se schulde sän, owa da Herr Dokta haout og'weacht und haout g'sagt: „Das ist gern geschehn. Nun wünsch ich nur, daß Sie recht bald wieder gesund sind!“ Da Pro-

chers Karl moußt naou glei na Moute ba sein Schwoucha, na Apothecha Schehanek a Packl Mutterblättertee b'sorg'n und af Raoussaraat eischickn und wos as Glück woa, dea Tee haout sa Schuldichkeit taou. Die Bäuaa woa ganz begeistert va dean neia Dokta und haout'n in ganz'n Dorf rekommadiert. „Nea dea Tee, woi dea asg'rammt haout! Ziah Pfund bin e leichta wor'n“, haout se g'sagt „und leicht is mia, woi wenn e Flöigl häit!“

Döi G'schicht haout sich owa in Asch ümgeg'redt und is sua aa in Raoussaraat bekannt wor'n. Oeitz häit halt dea Baua zu gern amal na Dokta Seidel wieda amal in Raoussaraat troff'n, daß a mit ihn orechna häit kinna, owa dean häin kaoina ziah Pfaa mäiha ins Eghaland ei'bracht. Zan Burgmann owa haout a g'sagt: „Dörtz sätt's fei graoussa Haderlumpn! Mi hatt's in döi G'schicht eig'hetzt, daß'ts wos z'lachn hatt's und ich koa me nimma ins Eghaland eitrawa, wal me dea Baua daschlochta, wenn e'n unta die Föiß kamm!“

Wenn naou sölcha G'schichtn dazhlt wor'n sän, haout sich alles buagn voa Lachn und es is langsam Essns-Zeit wor'n. Die Alwina haout a graoussa Schüssl vull Wassersupp'n in Tisch eig'schtelln und da Hofmann's Gustl haout scha an Löffl packt und haout g'sagt: „Latt's amal Enka schlechta Wasasupp'n vakost'n!“ Er haout nämlle döi Wassersupp'n ganz g'nau kennt und da G'luust haout'n halme ümbracht. Döi Wasasupp'n woa Enk sua stark, daß se an Taudtkrankn wieda af die Boina g'holfn häit.

Nu besser woi die Wassersupp'n owa woan die Pfannakniala va meine Tanta Alwina, b'sonders, wenn se die Freite in Backuafn assa bachn woan sän. Die Engl in Himml leckatn sich alla Finga o, wenn se sölcha Pfannakniala kröichatn. Drüm han mia in Asch die trauren Leit träist mit unnan schön Versch: „No sa grein nea niat, grein nea niat, grein nea niat. In da Rähhan drinna, schtängan d'Pfannakniala, Du siah's se nea niat!“

### Wiedersehen mit der Heimat

Eine Aufführung in Rehau

Am 17. Februar führte Landsmann Adolf Pischtak in Rehau zum erstenmale seinen Lichtbild-Streifen vor, über den wir bereits berichteten. Unter den rund 300 Zuschauern, davon natürlich der Großteil Landsleute aus dem Kreis Asch, befanden sich auch Landrat Rothemund, Regierungsrat Fenzl und 2. Bürgermeister Baumgärtel. Den Abend eröffnete mit Begrüßungsworten Lm. Möckl. Adolf Pischtak leitete den Lichtbildervortrag mit einer grundsätzlichen Betrachtung über die Notwendigkeit ein, den Heimatgedanken mit allen zur Verfügung stehenden Mitteln wachzuhalten und immer wieder zu verlebendigen. Ein vornehmlichstes dieser Mittel erkenne er im geretteten Lichtbilde, das das Antlitz der Heimat widerspiegelt. Mit etwas Interesse und Geschick lasse sich aus solchen Lichtbildern manches zusammenstellen, was den weit und breit verstreuten Landsleuten nicht nur frohe oder wehmütige Erinnerungen, sondern auch Vertiefung ihrer Heimatliebe bedeute.

Die Lichtbildreihe, die Lm. Pischtak dann vorführte, gab seinen Darlegungen recht. Den Betrachtern wurden die Herzen weit; Immer wieder ein freudiges Erkennen, immer wieder ein „Weißt Du noch?“ Die Wanderung begann bereits im Bayrischen und führte über Längenu und Langen Teich hinein ins Ascher Ländchen, nach Asch; von hier ausstrahlend ins Elster- und Aeschtal und dann durch den Haslauer Wald ins Egerland. Blumen am Wege lockern die Fülle der Eindrücke auf: Herrliche Farblichtbilder aus heimischen Gärten und von heimischen Wiesen sind dazwischengestreut.

Auch in Selb, wo der Lichtbildervortrag einige Tage nachher zum erstenmale wiederholt wurde fand er dankbares und aufgeschlossenes Publikum. Hoffentlich ist es recht vielen „Ascher Gmois“ überall im Lande möglich, die Lichtbildreihe vorzuführen.



# Die Neuberger Bückling-Kirchweih

Also da haben wir uns im Ascher Heimatwandkalender ja wirklich ein starkes Stückchen geleistet. Erst halten wir im Rundbrief großmächtige Rundfrage nach dem Datum der Neuberger Kirchweih, kriegen ein paar Dutzend Antworten drauf, aus denen teilweise recht unverblümt die Entrüstung darüber sprach, daß wir dieses Datum nicht selber wußten — und dann wird im Kalender ausgerechnet dieser heimatkundliche Termin vergessen! Aber nichts für ungut, liebe Neuberger, das war wirklich nur ein dummes Versehen. So sei denn für jene, die es auch nicht mehr wußten, an dieser Stelle nachgetragen, daß die Neuberger Kirchweih auf den Sonntag zum Guten Hirten fällt, das ist 14 Tage nach dem Ostersonntag. Heuer ist dies demnach der 8. April.

Erinnert ihr Euch noch, daß der Rundbrief vor längerer Zeit einmal das Gespräch eines Starls aus Neuberger wiedergab? Der menschliche, nämlich Neuberger Gesprächspartner dieses Starls hat sich wieder gemeldet. Er schreibt uns, wobei zu sagen ist, daß dieses Starlgespräch schon zur vorjährigen „Bittlingskirwa“ stattfand, Folgendes:

Grod heit 14 Togh naou Aoustern wo unna Neibercha Bittlingskirwa. Wal ma daou in Hessn koa Reitschöll, koin Bitling und koin Lecka ghatt han, bine ganz traure mit mein Kinnan in Dorchheima Wold spaziern ganga. Also der Wold is sua graouß wöi na Hammeltofflseina. Des wißt ja nu, dort warn fuffziah richticha Woldbaima gstandn. Mir setzn uns affara Bänk newaran Martarla und haltn a weng Andacht. Daou steigt a Lorch af und trillert: „Wem Gott will rechte Gunst erweisen, den schickt er in die weite Welt“. Döi Lorch haout eingtle recht. Warum vasumpfen? Ich nimm ma Maulharmonie und spl a Reitschoul-Löidl van Platza. Af oamal schreit ma Kloina echt hes-sisch: „Starl, Starl, wu sein eisch? Kimm ro, wannste haut morra naut bei meisch kimmst, qih eisch bei deisch an die Bach“.

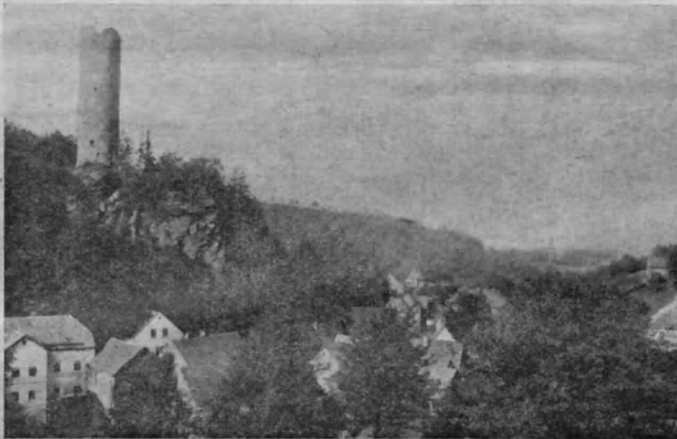
Der Starl sitzt scha newa uns af na Bänk-rand und moint: „Döi zwou han wuhl a scha Neibercherisch valernt?“

„Gäh, döi wolln de blaouß van Noarrn haltn. As tout oin s Herz wäih ba dean Dialekt: Bei dich an die Bach. Unna Volksschoul woar vl bessä als deanen ihr Mittelschoul. Wöi streng woä daou unna Owalehra. Wenn mia Boubm uns a oft gwunnert han, wenn er in der Rechnstunn an Stoarl bracht haot. Noja, Naturschicht woar halt doch leichta wöi Rechna, wenn da Kuapf aweng za schwaä woar. Owa glernt hamma wos, denn döi fünf raotn Finga oan Backn han oin niat trama laoua. Owa, löiwa Starl, mia wölln niat Schaolmeista spln, waou heit doch die Neibercha Kirwa is. Um döi Zeit woast du doch allawal scha wieda dahoim im Tal der Treue, daou haout de haia owa ordntle vaspaa, daß nu daou Hessn ümmakutschierst.“

„Ach wos, daou is nix mäiha laous dahoim, seids dirts weeg säts. Owa fröiha, daou howe me oan Kirwasunnte am häichstn Baum va da Gmoi gsetzt und ho pfiffn, das ma fast die Köhl platzt is. Und ma Freid howe ghatt üwa dös Lebim, wos daou war. Scha fröih is Gung und Olt mitn naiesten Kloidan in Kirgn ganga. Wenn danaou de Musik van Turm blaousn hat, is as richte Kirwalebm oaganga. Die Kirwastand van Schoulbergh bis zan Hamml und oiche bis zan Gsticht sän buchstäble gstürmt

worn. Zan Kulmer Schoustern is da Großvatta mitganga, daou moußt ghannelt werdn, daß die bestn Schouh zan billigsten Preis kröigt haoust. Die Mäidla sänn wöi die Schmetterling van oin Wirtshaus zan annern gschwirtt.

Daß a die Stodarna na Weg auf die Bittlingkirwa gfunna han, haout a oagseahna Ascher Bürcha ban Cap Wien a poar richticha dürra Bittling als Weghweisa oagnoglt. Na Moute kunnst de dann scha nimma verirr, denn daou war da Hainwegh mit Bittlingsköpfn pflastert und des Parfüm haoust acht Togh lang bis za da Naoukirwa grochn. Und öitz stell da amal via, du haoust sua an richten dürrn Bittling zwischa na Fingern und beißt ei, daß die Graatn knirschn, sitzt in Paradies, ban Hamml, Sticht oder Riedl, trinkst da starks Böia dazou und die Gowes-Schramml spl. Laft da daou niat as Wassä in Maul zamm? Wennst des dick haoust, gähst auf die Schaukel, mechst mit na Schiffl bal die Riesnweltn, daß da elt Platzer va Schreck zan bremsn oafängt und afs Orgel-



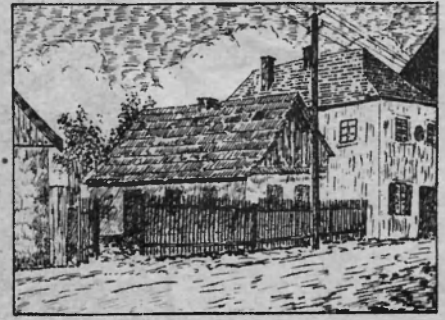
spln vagißt. Du selwa bist ganz damesch und spletzt heits de nuch mitn funklneia Gwandla in Dreek. Woa dees niat schäi?„

Dea Starl haout me richte zruckversetzt ghatt, mir is ganz schwummerle wuarn bö sein Dazühl. Und sua howe für ihn weita-dazht, wal er des ja niat wissen kunn: „Ja, und wenns Aoubnd worn is, daou sänn die Böiaglasa durch die Luft gewirwt und oina haout se va Angst in da Musikantensteich verkrochen. Warum a schlechts Gwissn? Wal vorn ba da Saaltür scha da alt Polezei mit affezwirbltn Schnurrbart und grimmen Augen gstandn is woi a Husar, nau na Kumpfamantnen schaut und uns asseschmeißn wll. Denn mit sua gungan Gaohan soll ma ja nan Mäidlan noine naourenna. Mitara gspendiertn Zigarrn haout ma ja oft a weng mlda stimma kinnä.

Des woar unna Kirwa. Wöi koa daou heit nuch a Ascher fräign, wenn de Bittlingkirwa is? Der soll eischreibm in Koläna, 14 Togh naou Aoustern und na Bittling niat vagessn. Starl, heit hamma gnouch gschwafelt, gröiß ma allzam schäi, ich häit glei wieder afs Kuhl-klopfn vagessn für de nächsta Wochn.“

Wir wollen nicht unterschlagen, daß uns über die Bücklingskirchweih auch noch ein Gedicht vorliegt, das allerdings zu lang ist, als daß wir es jetzt noch anhängen könnten. Es würde sich über mehr als zwei Seiten des Rundbriefs dehnen. Aber dafür läßt es kaum einen Neuberger Einwohner ungeschoren. Wir sind gern bereit, es für eine allfällige Neuberger Zusammenkunft zur Verfügung zu stellen, es würde als Vorlesung in einem solchen Kreis sicher große Heiterkeit wecken.

## Liebe Haslauer!



Das heutige Bildchen stellt wieder einmal ein Stück „Alt-Haslau“ dar. Was es ist, das sei Euch zum Raten überlassen. An Stelle des Häuschens steht heute ein moderner Neubau. Ihr bekommt ihn in einem der nächsten Rundbriefe zu sehen.

Der Ascher Rundbrief erfreut sich bei allen Haslauern, die ihn beziehen, nach wie vor der alten Beliebtheit. Das schreiben mir immer wieder viele Landsleute aus Haslau. Kürzlich besuchte ich einen schwer erkrankten guten Freund im Krankenhaus. Er erzählte mir, daß er für nichts Interesse habe, da ihm seine Krankheit sehr zu schaffen mache, aber den RB habe er trotzdem gelesen, denn das sei immer ein Stückchen Heimat!

Der RB konnte im Feber und März nur je einmal erscheinen, wenn auch in verstärktem Umfang. Das ließ sich nicht umgehen, weil eine gewaltige Umstellung im Bezug der Heimatzeitung nötig war. Zum Glück konnte die damit verbundene Arbeit von den Herausgebern in verhältnismäßig kurzer Zeit bewältigt werden, sodaß eine Unterbrechung in der Zustellung vermieden werden konnte. Ab 1. April kommt der Rundbrief wieder zweimal monatlich heraus und zwar im Postbezug. Ich bitte Euch, die entsprechende Anleitung in der heutigen Nummer genau zu lesen.

Im übrigen habe ich heute wenig Schönes zu berichten. Es ging mir die Nachricht zu, daß das Gasthaus Wolf in Haslau gesprengt worden sein soll und daß auch das Freyhaus auf dem Marktplatze den selben Weg gehen wird. Für die Wahrheit dieser Meldung kann ich mich naturgemäß nicht verbürgen. Es ist aber immerhin möglich, daß man den Marktplatze auf diese Weise vergrößern will.

Lm. Johann Reichl (Lindau) sucht den Haslauer Lehrer Edmund Heinz. Zuschriften an Joh. Reichl, Bischofferode Kr. Melsungen/Hes.

Neue Anschrift: Alfred Stöcker Insingen 114 Kr. Rothenburg/Tauber.

### Auf mehrere Anfragen:

Im Ascher Rundbrief Nr. 2/1951 wurde in dem Artikel „Lastenausgleich“ u. a. erwähnt, daß für Haslau bereits eine Gemeindebetreuungsstelle bestünde. In mehreren Schreiben wurde ich bereits um Auskunft darüber gebeten, wo sich diese Stelle befände. Ein Landsmann erklärte sich auch zur Mitarbeit bereit. Dazu möchte ich sagen, daß die Schriftleitung des „Ascher Rundbriefs“ meine Person mit dieser Betreuungsstelle meinte, was aber nicht so ohne weiteres geht. Es liegt jedoch im Interesse aller Haslauer, diese Stelle so schnell als möglich zu schaffen. Dazu ist es nötig, daß von möglichst vielen Haslauern Vorschläge gemacht werden, wer dafür in Frage kommen soll. Wo mehrere Haslauer in einer Gegend beisammen wohnen, wird empfohlen, diese Angelegenheit demnächst einmal zu besprechen. Laßt bitte alle Vorschläge zur weiteren Bearbeitung an mich gelangen. Ich persönlich halte es für das beste, wenn 3—4 Männer, die mit den Haslauer Verhältnissen gut vertraut sind, und die möglichst nahe beisammen wohnen, dafür vorgeschlagen werden.

Unser Landsmann Hermann Hupfaut, Glashütten Nr. 23, Kreis Bayreuth wurde am 31. März 1948 ausgesiedelt. Er ging mit seiner Familie im Einzeltransport über Wildenau. Der Kommissar gab ihn nicht eher frei, bis er die Gewißheit hatte, daß der Betrieb Bruno Palme gesperrt wird. Der Kommissar war kein Wirkereifachmann. Durch das längere Bleiben konnte H. etwas an Möbeln mitnehmen — es ging nicht ganz nach Gewicht. Von Selb ging die Reise nach Furth i. W. Dort gabs einen zehntägigen Aufenthalt. H. meldete sich für den nächsten Abtransport nach Bayreuth. Von hier konnte er zu seinem Sohn nach Glashütten übersiedeln. Vor kurzem erhielt er nun eine eigene Wohnung. Nach der Ankunft in Glashütten wurde H. von einer schweren Lungenentzündung befallen. Fast wäre er nicht mehr auf die Füße gekommen, wenn nicht der Sommer gekommen wäre. Er konnte schon nicht mehr ohne Stock über die Türe hinaus gehen. Als arbeitsunfähig ist er jetzt pensioniert. Deswegen ist er aber nicht untätig und hat in Bayreuth schon mehrere kleine Betriebe mit errichtet. Sein Sohn Willi ist am 17. 12. 1944 an der italienischen Front bei Bad St. Antonio gefallen. Das Lager „Festspielhügel“ in Bayreuth ist nunmehr leer. Die ehemaligen Insassen haben alle Wohnungen erhalten. Die Textilbetriebe arbeiten alle mit Hochdruck. Die Haslauer von Glashütten sind alle beschäftigt. Landsmann Kaim hat im vergangenen Sommer sein Wohnhaus bis auf die Werkstatt fertiggestellt.

Und nun viel Vergnügen an der nachfolgenden Geschichte, die schon deshalb wahr sein muß, weil sie mir Landsmann Baumann einmal selber bei einem Glas Bier im Gasthaus meines Schwiegervaters erzählt hat. Hoffentlich nehmen mir seine Angehörigen nicht übel, daß ich sie weitergebe.

Euer Felbinger.

### Das Baßgeigertreffen

Zu den bekanntesten Persönlichkeiten von Haslau gehörte in den letzten 50 bis 60 Jahren der Brunnenmeister Johann Baumann. Sein Beruf brachte es mit sich, daß ihn fast jeder Hausbesitzer gelegentlich brauchte, denn er mußte nicht nur alle neuen Brunnenanlagen in Haslau, in der engeren Umgebung und weit hinein ins Egerland bauen, sondern auch alle schadhafte Brunnen und Pumpen ausbessern.

Er war weit und breit der einzige, der den Beruf eines Brunnenmeisters ausübte.

Bekanntlich waren daheim nur die Städte mit einer Wasserleitung gesegnet, alle übrigen großen und kleinen Orte waren auf Pumpenanlagen angewiesen. Bei der Anlage von Brunnen stießen die Arbeiter Baumanns meist schon in geringer Tiefe auf Granit, der rasch an Härte zunahm, je tiefer er lag. In mühevoller und langwieriger Arbeit mußte der Fels gesprengt werden, sodaß sich der Brunnenbau oft sehr in die Länge zog.

Dadurch wurde B. überall in der nahen und weiten Umgebung bestens bekannt. Aber B. war nicht nur ein tüchtiger Brunnenbauer, sondern auch ein guter Musiker u. Kapellmeister des Vereins gedienter Soldaten, oder, wie das früher hieß, des Veteranenvereins.

Daneben spielte er in früheren Jahren oft zum Tanz auf und strich mit Begeisterung die Baßgeige. Es war nicht immer ein reines Vergnügen, mit dem schweren Instrument, das an einem breiten Band auf dem Rücken getragen werden mußte, bis in die entlegensten Dörfer zu marschieren. So kostete denn gerade bei ihm die Liebe zur Musik manchen Tropfen Schweiß, noch bevor ein Geigenstrich getan wurde.

Noch schwieriger war natürlich der Heimweg, bei dem ja oft nicht nur die Baßgeige allein zu tragen war.

Wie den meisten Haslauern war unserem B. auch die Freude an einem Ulk und einem derben Scherz eigen und die Folgen sollten nicht ausbleiben.

Eines Tages erhielt unser Musiker eine Karte, auf der in ungelinker Schrift zu lesen stand, er möchte sich doch am nächsten Sonntag um 3 Uhr nachmittags auf der Antonienhöhe mit seiner Baßgeige zu einem Tanzvergnügen einfinden. B. achtete weiter nicht darauf, daß Unterschrift und Absender auf der Karte fehlten, denn solche Formlosigkeiten kamen damals öfters vor und die Wirte waren ja auch keine Schreiber und hatten meist andere Dinge im Kopf als Schönschreiben und andere Floskeln.

Der Sonntag kam heran und B. machte sich gleich nach dem Mittagessen auf den Weg, denn er mußte immerhin eine gute Stunde laufen. Es war Hochsommer und die Sonne brannte mit aller Kraft auf die staubige Reichsstraße. Damals standen noch stattliche Ahornbäume links und rechts an der Straße und B. versuchte, so gut es ging, den Schatten, den sie auf die Straße warfen, für sich auszunutzen.

Das Verdauungsieber und die Gluthitze, vor allem aber seine liebe schwere Baßgeige trieben ihm bald die Schweißtropfen auf die Stirne. Weil er so ganz allein dahinpilgerte, hatte er auch keine Ansprache und seine Stimmung sank langsam auf den Nullpunkt. Da hörte er hinter sich Hufgeklapper. Er wich bis an den Rand der Straße und ließ die Kutsche vorüber. Drin saß ein beleibter Herr, wohligh zurückgelehnt in die Polster, eine dicke Zigarre paffend und angenehm umfächelt vom leichten Fahrtwind. Die Kutsche lief auf Gummirädern, sodaß nichts als der Aufschlag der Pferdehufe zu hören war.

Als B. dieses aufreizende Bild wohlhabender Bequemlichkeit sah, bekam er einen roten Kopf und er mußte einmal öfter über seine schweißnasse Stirne wischen. Seine Gedanken arbeiteten fieberhaft und von Zeit zu Zeit stieß er einige zornige Laute hervor, aus denen zu entnehmen war, daß er absolut nicht verstehen könne, wie verschieden doch „die schwarzen und die heiteren Lose“ unter den Menschen verteilt seien. Seiner Meinung nach schien es doch nicht ganz zu stimmen, daß allen Menschen auferlegt sei „im Schweiß ihres Angesichtes ihr Brot zu essen“.

Wo die Baßkuh seinen Rücken drückte, bildete sich langsam ein nasser Fleck. B. nahm den Hut in die Hand und wischte sich mit dem Armel über die triefenden Haare. Daß auch der verflixte Weg gar kein Ende nehmen wollte!

B. fing an, sich auf einen frischen Trunk Bier zu freuen. Wenn er nur erst schon da wäre!

Wie alles auf dieser Welt nahm auch dieser Leidensweg endlich ein Ende. In Schweiß gebadet betrat B. die Gaststube auf der Antonienhöhe. Aufatmend lehnte er sein Musikinstrument in die Ecke und war dann doch etwas erstaunt, nur zwei Gäste in der Gaststube zu sehen, die bei einem Glas Bier an einem der Tische saßen. So bald schien also der Tanz doch wohl noch nicht loszugehen. Er suchte sich einen Platz in der Ecke und bestellte ein Glas Bier. Als vorsichtiger Mann ließ er das kalte Getränk im Munde erst ein wenig warm werden, bevor er es schluckte. So ein Bier hatte nur eine kurze Lebensdauer, besonders wenn man ausgetrocknet ist, wie ein Huzel.

Er ließ sich ein zweites Glas füllen. Es ging rasch den Weg des ersten. Beim dritten Bier ging die Tür weit auf und auf der Schwelle erschien — B. wollte fast seinen Augen nicht trauen — ein bekannter Baßgeiger aus Franzensbad mit seinem gewaltigen Instrument. Damit rumpelte er durch die Tür und stellte die „Kuh“ in die zweite Ecke der Gaststube.

Es gab eine etwas mißtrauische Begrüßung und bald saßen die beiden Baßgeiger beisammen, sich gegenseitig „Prost“ zutrinkend. Kei-

ner sagte auch nur ein Wort über Ziel und Zweck der Reise. B. dachte im stillen, das müsse doch allerhand Tanzmusik werden, wenn man schon zwei Baßgeiger brauche, aber er sprach seine Gedanken nicht aus.

Das rasch getrunkene Bier löste die Zungen und bald waren die zwei Musiker im angelegtesten Gespräch, sodaß sie fast übersehen hätten, daß sich die Tür abermals geöffnet hatte — und — nun schlägts aber dreizehn! — — der dritte Baßgeiger sich ächzend durch die Türe schob. Die zwei am Tisch sprachen kein Wort — sie blickten sich nur mit blitzenden Augen an — — nun waren sie im Bilde!

Da in der Stube keine leere Ecke mehr vorhanden war, lehnte der letzte Ankömmling sein Instrument liebevoll an die Seite von Baumanns Baßkuh und steuerte auf die beiden Musiker zu. Unter diesen außergewöhnlichen Umständen hielt er eine Begrüßung gar nicht erst für nötig, sondern platzte gleich heraus: „Ja, sads denn dirz a herbstellt?“

„Hast lat du ara Kartn kröigt?“ war die ein wenig schadenfrohe Gegenfrage. Nun flogen die Postkarten auf den Tisch und wurden einer eingehenden Prüfung unterzogen. Dabei stellte sich nun heraus, daß sie alle drei von einer Hand geschrieben waren und keine Unterschrift trugen; der Zweck der ganzen Aktion war aber unschwer zu erraten.

Der Wirt bestätigte nur, was sie ja schon wußten, daß er die Karten natürlich nicht geschrieben und gar keine Tanzunterhaltung geplant habe. Nach einigen fruchtlosen Vermutungen über den „Täter“ mußte man das Rätselraten aufgeben. Auch B., der am öftesten mit der Faust auf den Tisch geschlagen hatte aus Wut über den „Galgenvogel“, beruhigte sich allmählich wieder und man wechselte bald das Thema.

Anfangs hoben die drei „Baßgeiger“ mit lauernden Blicken noch die Köpfe, sobald die Gastzimmertür aufging, es war ja immerhin möglich, daß noch einer von der „Zunft“ hierherbestellt war, aber später war nichts mehr für sie da als ihr Bier und ihre Unterhaltung, die immer lebhaftere Formen annahm. Als dann ihre Untersetzer aussahen wie die Sonnenuhren, da hatten sie auch auf die Zeit vergessen. Sie merkten auch nicht, daß das Morgenlicht durch die Fenster brach und der Wirt die Lampen löschte. Sie waren alle drei wie Brüder und konnten nicht verstehen, daß sich die Menschen auf der Welt nicht vertragen können.

Mit so schwerer Schlagseite konnte man sich doch auch nicht gut bei Tage auf den Heimweg machen und man beschloß, bis zum Abend weiterzutagen. An jenem Tag wurde viel — sehr viel besprochen, doch gemerkt hat sich keiner von den dreien.

Ganz genau ist es nie bekannt geworden, wann das denkwürdige Treffen der Baßgeiger nun endlich abgebrochen und der mühevolle Heimweg angetreten wurde. Noch nie war unserem B. die Baßgeige schwerer vorgekommen als auf diesem Heimweg.

Ein Stachel aber ist auch von dieser Verbrüderungssitzung zurückgeblieben, denn als der Haslauer Baßgeiger sein teures Instrument mit Geduld, Ausdauer und Stärke wohlbehalten nach Hause gebracht und am nächsten Tage väterlich besichtigt und beklopft hatte, da fand er in dessen gewaltigen Bauch eine ansehnliche Ladung Braunkohlen.

Sollte vielleicht einer von den staubigen Brüdern . . . ?

Das war der Stachel, der immer wieder einmal bohrte, wenn man sich später traf.

Man wollte ja nicht fragen, vielleicht hatten die anderen beiden auch Kohlen geladen? Rätsel über Rätsel!

Druck: E. Kohl, Tirschenreuth.